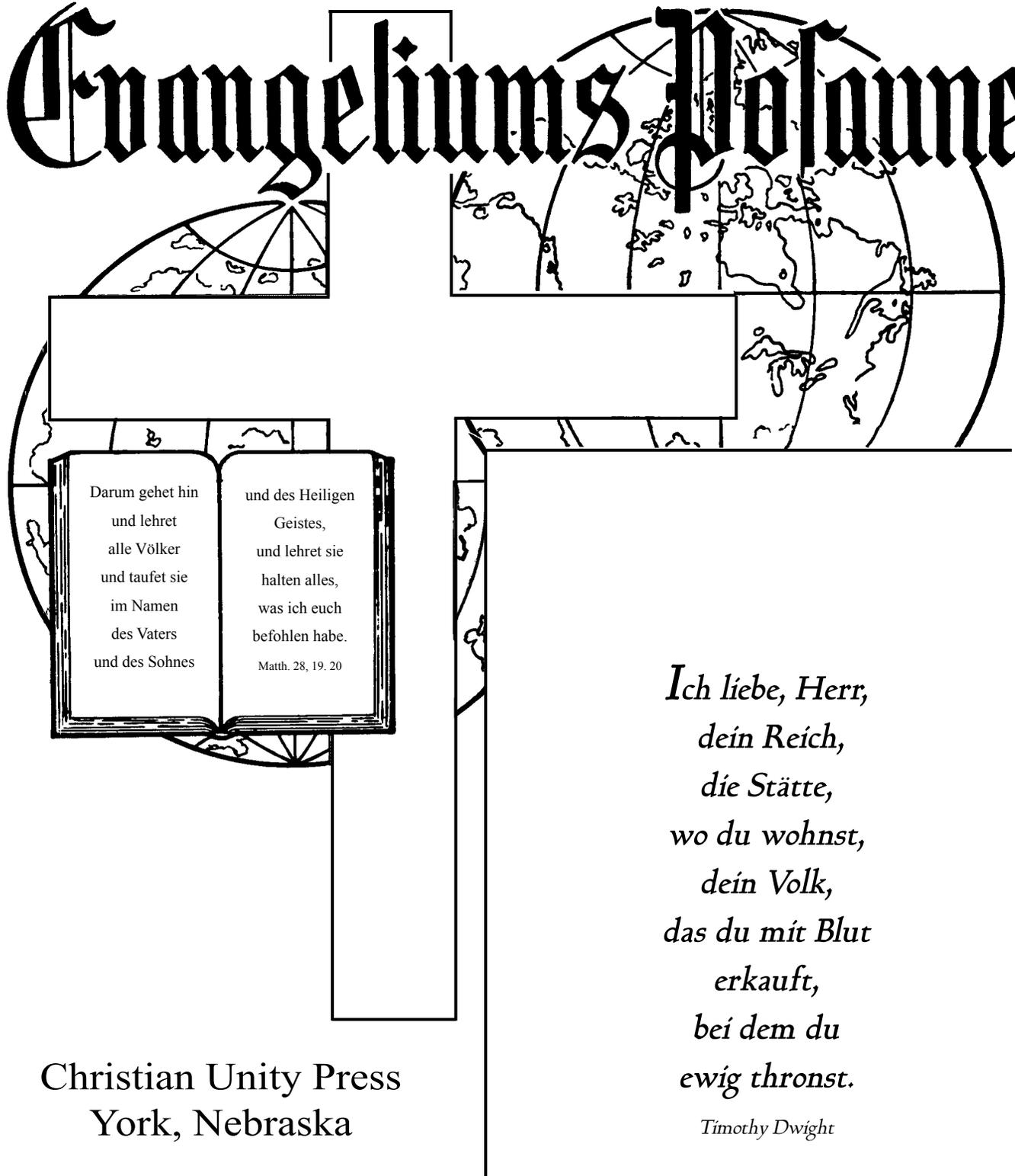


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*Ich liebe, Herr,
dein Reich,
die Stätte,
wo du wohnst,
dein Volk,
das du mit Blut
erkauft,
bei dem du
ewig thronst.*

Timothy Dwight

Christian Unity Press
York, Nebraska

Mein lieblich Los

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, ich weiß,
mir ward ein schönes Erbteil; dem Herrn sei Lob und Preis!
Er zog mich aus der Grube, - o hört es weit und breit! -
und tilgte meine Sünden, gab mir die Seligkeit!

Mit Kleidern der Erlösung hat Gott mich angetan;
er schenkt mir Freud' und Frieden, führt mich auf rechter Bahn.
Von jeder bösen Neigung macht' Jesu Blut mich rein,
als ich zum zweiten Male stieg in den Born hinein.

Er goss in meinem Herzen die Liebe Gottes aus,
als er mit seinem Geiste zog ein in mich, sein Haus.
Jetzt zeug' ich solche Früchte, wie sie der Herr begehrt;
und sitz zu Jesu Füßen, der mich die Wahrheit lehrt.

Auch fand ich in dem Heiland den besten Arzt der Welt,
der mich von aller Krankheit so gern heilt - ohne Geld.
Ich darf stets zu ihm eilen in Trübsal, Angst und Leid,
denn Jesus ist zu helfen den Seinen stets bereit!

Auch aus dem großen Babel, dem falschen Kirchentum,
hat mich der Herr geleitet. Ihm sei der Preis und Ruhm!
Jetzt bin ich in dem Zion, der heil'gen Gottesstadt,
in die der große Heiland mich selbst geführt hat.

Des Bösewichtes Pfeile erreichen mich nicht mehr,
denn Gott, der Herr, ist selber mein Schutz, mein Schirm und Wehr;
wenn auch der Kampf ist heftig, ich doch nicht unterlieg',
Immanuel ist mit mir, er gibt mir stets den Sieg.

Er weiset mir die Straße, die zu dem Himmel führt,
und gibt mir Gnad' zu leben, wie sich' s dem Christ gebührt.
Auch Friede unermesslich ist nun mein glücklich Teil,
denn Gott, der Herr, ist selber mein Fels, mein Hort, mein Heil.

Nun kann ich freudig singen: „Gefallen ist mein Los
mir auf das Allerbeste, mein Erbteil ist gar groß!“
Zum Erbteil ew'gen Lebens hat mich mein Gott gebracht,
drum sei ihm auch die Ehre auf ewig dargebracht!

Wm. Ebel

Vorwort

Auch für unsere Zeit ist der Auftrag unseres Heilands Jesus Christus gültig: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16, 15). So soll auch die „Evangeliums Posaune“ einen klaren und deutlichen Ton senden. Das Evangelium verkündet die Heilstaten des Sohnes Gottes und sein Werk der Erlösung und sein Eigentum: seine Kinder, die durch Christi Blut so teuer erkaufte sind. Das ist seine Gemeinde, ja seine Braut, die Schar der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind.

Somit haben wir in dieser Ausgabe für das Titelblatt den Vers gewählt:
„Ich liebe, Herr, dein Reich.“ Und wir dürfen auch von Herzen bekennen:

Ich liebe die Gemeind', die Gott selbst anerkannt;
die wie sein Aug' ihm kostbar ist, gegraben in die Hand.
Ihr gilt mein Tränenfluss, ihr gilt mein heißes Fleh'n;
ihr will ich Zeit und Kraft hier weih'n, bis Zeit und Kraft vergeh'n.

Darum bringen wir unsern werten Lesern mehrere Artikel unter diesem Gedanken der Gemeinde. So finden wir auch einige Artikel zur inneren Erbauung. Zum Nachdenken veröffentlichen wir auch den Aufsatz „Moderne Menschen“. Hier lesen wir, dass die Botschaft aus alter Zeit uns klar den Beweis liefert, dass Gottes Wort ewig und doch immer neu und wirklich zeitgemäß ist und bleibt.

Gott möchte einen jeden Leser reichlich segnen, ist mein Wunsch und Gebet.

H.D. Nimz

Die Gemeinde Gottes

Der Ausdruck „Gemeinde“ ist eine Übersetzung des griechischen Wortes „Ekklesia“, und das bedeutet „eine von der Welt herausgerufene oder getrennte Versammlung“. Dieses ist ein sehr passender Ausdruck, denn Gottes Volk ist wahrlich von der Welt getrennt, nicht durch eine menschliche Organisation oder Einrichtung, sondern durch Gott selbst. „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt“ (Joh. 15, 19 – siehe auch Joh. 17, 14 und 16; Joh. 15, 16).

Die Gemeinde Gottes wird also ganz besonders dadurch gekennzeichnet, dass sie von der Welt und allen ihren bösen Werken getrennt ist und allein für Gott lebt. Es wird uns befohlen, nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen zu ziehen, sondern uns von ihnen abzusondern (2. Kor. 6, 14).

Das Wort „Gemeinde Gottes“ kommt in den folgenden Schriftstellen vor: Apg. 20, 28; 1. Kor. 1, 2; 1. Kor. 10, 32; 1. Kor. 11, 16 und 22; 1. Kor. 15, 9; 2. Kor. 1,1; Gal. 1, 13; 1. Thess. 2, 14; 1. Tim. 3, 5, 14 und 15. Dies ist der einzige Name, der in der Bibel der neutestamentlichen Gemeinde gegeben wird. Andere Ausdrücke wie „Gemeinde Christi“, „Gemeinde der Erstgeborenen“ und dergleichen sind gleichbedeutend mit „Gemeinde Gottes“. Alle andern Namen wurden von Menschen gegeben, und sie sind nur irgend einer kirchlichen Gemeinschaft angepasst. Aber der einen wahren Gemeinde wurde von Gott selbst der Name gegeben: Und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird“ (Jes. 62, 2). „Von welchem (Gott) die ganze Familie im Himmel und auf Erden den Namen führt“ (Eph. 3, 14 Van Ess Bibel). Die Gemeinde Gottes wurde nicht von Menschen erbaut und darum auch nicht von Menschen benannt. Die Gemeinde Gottes ist aber göttlichen Ursprungs, und darum hat sie auch ihren Namen von Gott selbst empfangen; sie ist seine Gemeinde und trägt daher auch seinen Namen.

Christus ist das große Haupt seiner Gemeinde. „...und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles“ (Eph. 1, 22). Und darum ist die Gemeinde auch Christus untertan (siehe auch Eph. 5, 24 - 27).

Mit dem Ausdruck „Gemeinde“ werden im neuen Testament die Gemeinden an den verschiedenen Orten wie auch die Gemeinde Gottes im Allgemeinen bezeichnet. In den folgenden Schriftstellen wird das Wort „Gemeinde“ im örtlichen

Sinne gebraucht: 1. Kor. 1, 2; 1. Kor. 11, 16 und 22; 2. Kor. 1, 1; 1. Thess. 2, 14. Und in Apg. 20, 28; 1. Kor. 10, 32; 1. Kor. 15, 9; Eph. 1, 22; Kol. 1, 18 und 24; und in Hebr. 12, 23 kommt der Ausdruck im allgemeinen Sinn vor. Auch wird das Wort „Gemeinde“ manchmal gebraucht, wenn von einer örtlichen Versammlung der Heiligen die Rede ist. Der Ausdruck „Reich Gottes“ wird stets im allgemeinen Sinne gebraucht.

Die Gemeinde Gottes ist beides, sichtbar (Matth. 16, 17) und geistlich (1. Petr. 2, 5). Sie ist eine vollkommene Organisation (siehe 1. Kor. 12). Es gibt nur eine Gemeinde (1. Kor. 12, 12). Man hört oft Ausdrücke wie „die streitende Kirche“ und „die triumphierende Kirche“, aber all diese Ausdrücke sind menschlichen Ursprungs und werden von den Menschen gebraucht, um ihre vielen verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften zu rechtfertigen. In einem Sinn können diese beiden Ausdrücke auf die Gemeinde Gottes angewandt werden, denn sie streitet gegen jegliche Sünde und den Teufel. Gott gibt ihr den Sieg und lässt sein Volk durch Christus triumphieren.

Heute noch besitzt die Gemeinde alle Eigenschaften und göttlichen Kennzeichen der apostolischen Gemeinde. Sie ist von allen menschlichen Einrichtungen abgesondert oder getrennt und schließt nur solche ein, die von Sünden erlöst sind und im Licht der himmlischen Wahrheit wandeln.

Gehörst du dieser Gemeinde an, mein lieber Leser? Bist du durch die neue Geburt in die Familie oder die Gemeinde Gottes hineinversetzt worden? Einen andern Eingang gibt es nicht.
W. T. Seaton



Christi Leib, die Gemeinde

*„...und die beiden versöhnte mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz,
nachdem er die Feindschaft an demselben getötet hat.“*

Epheser 2, 16

Mit dem Tod Christi am Kreuz kam die Wahl eines besonderen Volkes, durch das Gott seinen Heilsplan weiterführte, zum Abschluss. Christi Tod machte es für alle Menschen aller Nationen möglich, mit Gott versöhnt und untereinander in einem Leibe vereinigt zu werden. Durch den Tod Christi wurde die Beseitigung aller Klassenvorurteile und aller religiösen Schismen möglich gemacht.

Jesus selbst betete, dass seine Nachfolger eins sein möchten, gleich wie er mit dem Vater eins ist. Dies ist durch seinen Tod und Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber möglich gemacht worden. Er hat die Scheidewände abgebrochen, die die Menschen voneinander trennten. Er hat sie in einem Leibe durch einen Geist zusammengebracht.

Dass es nur einen Leib Christi gibt, der von Gott anerkannt wird, hebt Paulus in seinen Briefen immer wieder deutlich hervor. So lesen wir: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung“ (Eph, 4, 4). Die allgemeine Christenheit stimmt darin überein, dass es nur einen Geist gibt, aber sie wollen uns veranlassen zu glauben, dass es viele Körperschaften und verschiedene Wege zum Himmel gibt. Das ist aber nicht der Fall. Paulus sagt bestimmt, klar und deutlich, dass es nur einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Geist und einen Leib gibt.

Dieser eine Leib wird auch die Gemeinde genannt. Der Apostel gebraucht die Ausdrücke „Leib“ und „Gemeinde“ abwechselnd. In Kolosser 1, 24 nennt er den Leib Christi die Gemeinde. In Epheser 1, 22 – 23 nennt er die Gemeinde den Leib: „...und alles hat er unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt der Gemeinde zum Haupt über alles, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“

Auch lernen wir aus Kolosser 1, 18, dass „er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.“ Wir erwarten naturgemäß, dass ein Haupt nur einen Leib hat. Wenn die Gemeinde der Leib ist und der Leib die Gemeinde mit Christus als ihrem Haupt, so können wir nur den Schluss ziehen, dass Christus nur eine Gemeinde hat, und dass es nur einen Weg gibt, einen Plan für alle.

In Matth. 16, 18 sagt Jesus, dass er seine Gemeinde bauen will – nicht Gemeinden. Der Apostel Paulus schreibt uns, dass sie erbaut ist „auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus selbst der Eckstein ist“ (Eph. 2, 20). In der Apostelgeschichte wird uns der Name der Gemeinde genannt und gezeigt, wie sie erkaufte worden ist: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apg. 20, 28).

Die Gemeinde ist sichtbar

Viele sagen uns, dass die Gemeinde Gottes der universale unsichtbare Leib ist, der aus allen religiösen Körperschaften besteht. Da aber Jesus seine Gemeinde mit seinem eigenen Blut erworben hat, und der Apostel Paulus den Erlösten sagt: „Ihr seid teuer erkaufte“, - erkaufte mit dem Blut des Sohnes, und die Gemeinde Gottes aus Männern und Frauen besteht, die durch das Blut Christi erlöst sind, so ist sie sichtbar.

Die erste Gemeinde war eine sichtbare Gemeinde. Sie war als die universale Gemeinde Gottes, die alle Erlösten im Himmel und auf Erden einschließt, bekannt (Eph. 3, 14 – 15). Sie war als Gemeinde Gottes im lokalen Sinn bekannt, und es bestanden Gemeinden an verschiedenen Orten, wie z.B. in Ephesus, Korinth, Rom usw. Alle diese Ortsgemeinden bildeten einen Teil der allgemeinen Universalgemeinde. Als der Apostel seinen Brief an die Gemeinde zu Korinth richtete, adressierte er ihn an eine sichtbare Ortsgemeinde, an die „Gemeinde Gottes zu Korinth“ (1. Kor. 1, 2). Alle diese Gemeinden wurden belehrt, dass es nur einen Glauben gibt, einen Herrn, eine Taufe, einen Geist und einen Leib, eine Gemeinde.

Wenn all die vielen verschiedenen Körperschaften die Gemeinde Gottes ausmachen, warum halten sie sich dann nicht alle an Gottes heiliges Wort und seine Lehre? Die Erlösten sind alle durch Christus, durch sein Blut erkaufte.

Sie lieben ihn über alles, sind seinen Worten gehorsam und gehören einzig und allein zu seinem Leib und zu seiner Gemeinde.

Man kann die Gemeinde Gottes nicht sehen, wenn Kinder Gottes veranlasst werden, sich menschlichen Organisationen, die sich Gemeinden nennen, anzuschließen. Sie wird aber sichtbar, wenn die Scheidewände fallen, die religiösen Spaltungen schwinden, und alle Gläubigen zu einem gemeinsamen Zentrum, dem Kreuz Christi, gezogen werden und den erhöhten Heiland als ihr einziges Oberhaupt anerkennen, der gesagt hat: „Und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, so werde ich alle zu mir ziehen“ (Joh. 12, 32).

Der Name dieses Leibes

Jesus betete, dass das Volk Gottes in des Vaters Namen erhalten werden sollte: „Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte die, welche du mir gegeben hast, in deinem Namen, dass sie eins seien gleichwie wir“ (Joh. 17, 11). Das Volk Gottes soll nicht in dem Namen irgend eines menschlichen Führers erhalten, nicht nach einem solchen benannt werden.

Auch soll die Gemeinde nicht in Christi, sondern in Gottes Namen erhalten werden. Jeder Sohn trägt den Namen des Vaters. Christus selbst hat den Namen des Vaters (Joh. 1, 1), darum wird er auch Gott genannt und ist Gott. Jede Braut nimmt den Namen des Bräutigams an und wird nach dem Namen des Mannes genannt.

Die Braut Christi, die Gemeinde, trägt den Namen des Bräutigams, und darum ist ihr Name „Gemeinde Gottes“. Paulus nennt sie in Apostelgeschichte 20, 28 und an andern Stellen „Gemeinde Gottes“.

Die Glieder dieses Leibes

„Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle in einem Geist getränkt“ (1. Kor. 12, 13). Dieses ist ein geistlicher Vorgang. Der Heilige Geist tauft alle zu einem Leib. Er fügt sie alle in diesen einen Leib, diese eine Gemeinde ein. „Nun aber sind es viele Glieder; aber der Leib ist einer“ (1. Kor. 12, 20). „Nun aber hat Gott (nicht der Prediger!) die Glieder gesetzt, ein jegliches von ihnen am Leibe, wie er gewollt hat“ (1. Kor. 12, 18). Den Erlösten, den Kindern Gottes zu Korinth, sagt Paulus: „Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (1. Kor. 12, 27). „Man wird zu Zion sagen, dass allerlei Leute darin geboren werden und dass er, der Höchste, sie baue. Der Herr wird zählen, wenn

er aufschreibt die Völker: ‚Diese sind daselbst geboren‘“ (Psalm 87, 5 – 6).

Hier finden wir, dass der Herr selbst, und nicht ein Mensch, die Namen zählt, wenn sie im Himmel angeschrieben werden. Wer könnte es besser wissen, welche Namen ins Lebensbuch eingeschrieben werden sollen? Nur die, die aus dem Geist geboren sind, können in dem Buch Platz finden!

Mitglied durch die neue Geburt

Christus sagte zu Nikodemus, dass er von neuem geboren werden müsse. Durch das Blut Christi werden unsere Sünden ausgetilgt, und wir werden erhoben, um in einem neuen Leben zu wandeln. Wir werden durch die Wiedergeburt zu neuen Kreaturen in Christus Jesus. Das alte Leben der Sünde ist vergangen, es ist alles neu geworden. Auf diese Weise werden wir in die Gemeinde hineingesetzt. Es gibt keinen andern Eingang. Jesus selbst sagt, dass der, der auf eine andere Weise hineinsteigt, ein Dieb und ein Mörder ist. Wir lesen: „Der Herr aber tat hinzu täglich zu der Gemeinde, die gerettet wurden“ (Apg. 2, 47).

Wenn an einem Ort mehrere Seelen Buße tun und sich zum Herrn bekehren, wenn sie aus dem Geist geboren werden, so werden sie durch die neue Geburt in die Gemeinde, die Jesus gegründet hat, die Gemeinde Gottes, eingefügt. Sie sind dann alle eins in Christus Jesus. Diese Neubekehrten sind dann die Gemeinde Gottes oder die sichtbaren Repräsentanten der Gemeinde Gottes an jenem Ort, vorausgesetzt, dass sie sich nicht in menschliche Organisationen auflösen und spalten. In dem ursprünglichen Zustand der Einheit können sie alle zusammen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Alle menschlichen Scheidewände zerstören die Herrlichkeit, die Schönheit, die Einheit und Reinheit und auch den göttlichen Plan der Gemeinde.

Wenn ein Mann oder eine Frau von Sünden erlöst und wiedergeboren, also zu einem Mitglied der Gemeinde Gottes geworden sind, und sich dann noch einer kirchlichen Gemeinschaft anschließen, so gehören sie zwei Gemeinden an. Warum sollen wir noch einer anderen Gemeinschaft angehören, da doch Gott alle Vorkehrungen für die Erhaltung des einen Leibes getroffen hat?

Wollen wir nicht dankbar und zufrieden in der Gemeinde bleiben, in die der Heilige Geist uns gesetzt hat, als wir von neuem geboren wurden? Ja, wir können uns der wunderbaren Vorrechte dieser Gemeinde hier in diesem Leben auf Erden erfreuen, und wir brauchen sie nicht zurücklassen, wenn wir diese Welt verlassen, denn wir werden schon einen Teil der Gemeinde Gottes im Himmel finden.

O. G. McClures

Apostelgeschichte: Die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

von Edmund Krebs

1. Fortsetzung **Zwölf müssen es sein** Apg. 1, 10-26

[1.10] Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.

[1.11] Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.

[1.12] Da kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berg, der heißt Ölberg und liegt nahe bei Jerusalem, einen Sabbatweg entfernt.

[1.13] Und als sie hineinkamen, stiegen sie hinauf in das Obergemach des Hauses, wo sie sich aufzuhalten pflegten: Petrus, Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon der Zelot und Judas, der Sohn des Jakobus.

[1.14] Diese alle waren stets beieinander einmütig im Gebet samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.

[1.15] Und in den Tagen trat Petrus auf unter den Brüdern - es war aber eine Menge beisammen von etwa hundertzwanzig - und sprach:

[1.16] Ihr Männer und Brüder, es musste das Wort der Schrift erfüllt werden, das der Heilige Geist durch den Mund Davids vorausgesagt hat

über Judas, der denen den Weg zeigte, die Jesus gefangen nahmen;

[1.17] denn er gehörte zu uns und hatte dieses Amt mit uns empfangen.

[1.18] Der hat einen Acker erworben mit dem Lohn für seine Ungerechtigkeit. Aber er ist vornüber gestürzt und mitten entzwei geborsten, sodass alle seine Eingeweide hervorquollen.

[1.19] Und es ist allen bekannt geworden, die in Jerusalem wohnen, sodass dieser Acker in ihrer Sprache genannt wird: Hakeldamach, das heißt Blutacker.

[1.20] Denn es steht geschrieben im Psalmbuch (Psalm 69, 26; 109, 8): „Seine Behausung soll verwüstet werden, und niemand wohne darin“, und: „Sein Amt empfangen ein anderer.“

(Bitte Verse 21 – 26 in der Bibel weiterlesen.)

Die 120 auf dem Söller

Gedanken zu Apg. 1, 10-26

Die elf Apostel, die Mutter Jesu, sowie einige andere Frauen: Es war eine Gruppe von 120 Personen auf dem Söller versammelt. Dass sie allezeit im Tempel waren, meint wohl, dass sie zu den üblichen Morgen- und Abendopfergottesdiensten zum Tempelvorhof gingen, um dort anzubeten. Aber ihr Sammelpunkt war der Söller, der obere Saal, der allen Gläubigen in Jerusalem und aus Galiläa bekannt war.

In den Tagen trat Petrus auf und sprach: „Ihr Männer und Brüder . . .“ Lukas berichtet hier von der ersten

Predigt des Petrus, die er dort auf dem Söller hielt. „Es musste das Wort der Schrift erfüllt werden!“ - So schildert Petrus das Schicksal des Verräters Judas und zitiert die Weissagungen in den Psalmen 69 und 109, wo geschrieben steht: „Sein Amt soll ein anderer empfangen.“ Wer soll der andere sein, der in die Lücke tritt? Judas wurde zu uns gezählt, so führt Petrus aus, dann wurde er zum Führer derer, die Jesus fingen. Er hat den Acker mit dem ungerechten Verräterlohn erworben. Man nannte den Acker nachher in Aramäisch „Hakeldamach“ - der „Blutacker“. Judas hat ihn mit seinem eigenen Blut geweiht. Er erhängte sich; der Strick wird wohl gerissen sein, denn er ist einen Felsabhang herabgestürzt und mitten entzwei geborsten, sodass seine Eingeweide herausgeschüttet sind.

Die Voraussetzungen, die ein Ersatzmann für das Apostelamt anstelle des Judas erfüllen musste, waren:

1.) Er musste die ganze Zeit über unter den Jüngern gewesen sein, von der Taufe des Johannes an bis auf den Tag, da Jesus von ihnen genommen wurde (s. V.21); und

2.) Er muss Zeuge der Auferstehung Jesu gewesen sein (s. V.22). Das heißt, er musste nicht nur vom Hörensagen Zeugnis der Auferstehung geben können, sondern er musste selbst die Erscheinungen des Auferstandenen miterlebt haben.

Anscheinend waren es nur zwei der Jünger, die diesen Kriterien entsprachen: Matthias und Joses Barnabas

Just. Diese beiden stellten die Apostel der versammelten Gemeinde vor. Sie beteten und sprachen: „Herr, der du aller Herzen kennst, zeige an, welchen du erwählt hast von diesen beiden.“ Es wurde weder eine geheime Wahl noch ein offener Mehrheitsentscheid durchgeführt, wie es heute üblich ist, sondern sie beteten. Der Herr - der Herr Jesus, der gen Himmel gefahren ist, er, der aller Herzen Kündiger ist, er sollte entscheiden. Es ging um Menschen, die nach dem Herzen Gottes sein sollten, es ging um die Herzensstellung zum Herrn und zu seiner Sache.

Und sie warfen das Los über sie, und das Los fiel auf Matthias.

Die Jünger kannten das „Loswerfen“; es wurde im Tempel täglich angewandt, um die Priester für den jeweiligen Opferdienst zu ermitteln. Das Ergebnis wurde dann als von Gott bestimmt angenommen. „*Sie warfen das Los über sie und das Los fiel auf Matthias; und er wurde zugeordnet zu den elf Aposteln.*“ Jetzt war die Zahl der zwölf Apostel wieder vollzählig. In Anlehnung an das

Schattenbild des alttestamentlichen Volkes Israels und deren 12 Stammväter sollte auch das neue Volk Gottes durch 12 Apostel vertreten sein. Durch diese Apostel sollte das Evangelium ausgebreitet werden. Es ist zu beachten, dass das Losen hier, bei der Wahl des 12. Apostels, zum einzigen und letzten Mal in der neutestamentlichen Gemeinde angewandt wurde, obwohl es unter dem Gesetz Moses und im Judentum Gang und Gebe war. Auch die Wahl der sieben Almosenpfleger erfolgte nicht mehr durch Losentscheid.

(Fortsetzung folgt)

Das Gebet einer Mutter

Hudson Taylor, der Begründer der Mission in China, erzählt von seiner Bekehrung folgendes: „Eines Tages, als ich etwa 15 Jahre alt war, war meine Mutter nicht zu Hause, sondern etwa 80 Meilen weit verreist. Um die Zeit auszunutzen, suchte ich in der Bibliothek nach einem Buch, das ich lesen könnte. Es kam mir ein Buch in die Hand, das, obwohl es nicht interessant aussah, doch eine Geschichte und eine Predigt enthielt. Ich dachte: Die Geschichte will ich lesen, die Predigt aber nicht. Ich wusste jedoch nicht, was um diese Zeit im Herzen meiner Mutter vorging. Weil sie dort in der Ferne besonders meiner gedachte, schloss sie sich in ihr Schlafzimmer ein und betete zu Gott um die Bekehrung ihres Sohnes, der, obwohl im Worte Gottes unterrichtet, dennoch ein Ungläubiger war. Stunde um Stunde vergingen, und sie lag noch auf den Knien, bis sie endlich der Erhörung ihres Gebetes gewiss war.“

Zu derselben Zeit las ich das Buch aus der Bibliothek. Es hieß: „Das vollendete Werk Jesu“. Ich sah

plötzlich das Elend meines sündigen Herzens und fiel auf meine Knie und schrie zu Gott um die Errettung meiner Seele. Während meine Mutter in der Ferne für mich betete, dankte ich hier Gott für meine Erlösung.

Als ich der Mutter bei ihrer Rückkehr meine Bekehrung erzählen wollte, sagte sie: Ich weiß es, mein Junge, ich habe Gott schon vor zwei Wochen gedankt für die frohe Botschaft, die du mir bringst.“ Das ernste Gebet der Mutter rettete nicht nur den verlorenen Sohn, sondern gab den chinesischen Heiden ihren ersten Missionar.



Nie vergriffen!

Jemand hat einmal alle Verheißungen Gottes, die er in der Bibel fand, zusammengestellt und drucken lassen. Das Buch hatte einen guten Absatz, und die erste Auflage war schnell vergriffen.

Ein alter Christ, der eine Anzeige des Buches: „Die Verheißungen Gottes“ las, bestellte sich ein Exemplar beim Verleger. Er erhielt eine kurze Antwort: „Tut uns leid, ‚Die Verheißungen Gottes‘ sind vergriffen und nicht mehr zu haben.“

Der alte Mann trat mit diesem Brief vor seine Bibel, schlug sie auf, und die erste Stelle, auf die sein Blick fiel, war Jesaja 54, 10: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.“

Da faltete er seine Hände und sagte: „Gott sei Dank, dieses ist nicht vergriffen und noch immer bei dem Verleger zu haben!“

Erfahrungsreligion

**„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.
Wohl dem, der auf ihn traut“ (Psalm 34, 9).**

Christentum ist Leben, eine Erfahrung. Es ist nicht ein Bekenntnis, sondern ein Wandel mit Christus. Es ist ein selbstverleugnender Dienst an unserem Nächsten. „Was ihr getan (oder nicht getan) habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“, sagt Jesus.

Lebendiges Christentum ist auch mehr als ein Gefühlsleben; es ist ein heiliges Leben. Es kommt nicht darauf an, wie hoch wir vor Freude springen könnten, sondern wie aufrichtig und Gott verherrlichend unser Wandel im täglichen Leben ist. Wesley pflegte den jungen Predigern, die unter seiner Anleitung ihre Arbeit begannen, den Rat zu geben: „Wenn ihr zum Predigen aufsteht und nicht wisst, was ihr sagen sollt, so legt Zeugnis ab; sagt, was der Herr persönlich für euch getan hat.“

Wir können, ja, wir müssen es selbst wissen, dass wir eine Heilserfahrung gemacht haben. So wie der Blindgeborene, der von Jesus geheilt wurde, müssen wir sagen können: „Eines weiß ich, dass ich blind war und bin jetzt sehend“ (Joh. 9, 25). Die Pharisäer versuchten, ihn in ein Argument über Christus hineinzuziehen, aber er ließ sich darauf nicht ein, sondern hielt sich an seine Erfahrung.

Es muss erfahren sein

Ein ungläubiger Arzt argumentierte einmal mit Peter Cartwright, einem Prediger des Evangeliums. „Peter“, fragte der Arzt, „hast du je Religion gesehen?“ „Nein“, war die Antwort. „Hast du je Religion gehört?“ fragte der Arzt weiter, und wieder musste Cartwright mit „nein“ antworten.

Nun fuhr der Arzt fort und stellte diese Frage hinsichtlich aller menschlichen Sinne und sagte dann: „Ich glaube nicht an die Religion, da man sie weder sehen, hören oder sonst irgendwie wahrnehmen und nur fühlen oder empfinden kann.“

Dann aber fing Peter Cartwright an, dem Arzt Fragen zu stellen: „Herr Doktor“, fragte er, „glauben Sie, dass es so etwas wie Schmerz gibt?“ Der Arzt konnte es nicht leugnen. „Nun, Herr Doktor, haben Sie jemals einen Schmerz gesehen oder mit dem Geruchsinn wahrgenommen?“ So ging er durch die ganze Reihe der Fragen, die ihm der Arzt zuerst gestellt hatte. Der Arzt musste zugeben, dass der einzige Weg, um vom Vorhandensein des Schmerzes überzeugt zu werden, ist, dass man ihn fühlt oder empfindet, und er hatte in seinem Argument den Kürzeren gezogen. Er musste zugeben, dass wir nur durch die Erfahrung den Schmerz bestätigt finden. So wird geistliches, göttliches Leben nur

durch die persönliche Erfahrung für uns zur Wirklichkeit.

Das wahre Christentum ist eine lebendige Erfahrung, die durch ein heiliges Leben bewiesen wird. Niemand kann dem widersprechen. Ein junger Mann, der eine fromme Mutter hatte, kam auf eine höhere Lehranstalt, wo er mit ungläubigen Schülern zusammentraf. Er musste ihre gottesleugnerischen Argumente mit anhören. Er bekannte später: Der fromme Lebenswandel meiner Mutter war für mich überzeugender als alle ihre spitzfindigen Redensarten!“

W. J. Bryan sagte: „Menschen durch unser Vorbild und unsern Wandel von der Kraft des Christentums zu überzeugen ist ein langsamer Vorgang, aber der einzig sichere Weg, sie für das Christentum zu gewinnen; es ist der Weg Christi. Eine Rede mag widerlegt werden, selbst eine Predigt mag nicht überzeugend wirken. Aber niemand kann ein wahrhaft christliches Leben widerlegen. Es wird überzeugender als alles andere.“

Wahre Religion bringt Freude.

Der Apostel Petrus spricht davon, dass wir uns freuen „mit unausprechlicher und herrlicher Freude“, ja, auch selbst „in mancherlei Anfechtungen“. Die Religion Jesu wirkt Freude und bringt wahre Glückseligkeit und Sonnenschein in unser Leben.

Wahre Herzensreligion ist nicht etwas, das schmerzt und beschwerlich ist, sondern sie ist eine Quelle der Freude und des Friedens. Wenn wir unser Angesicht dem Sonnenlicht zugewandt haben, ist unser Schatten hinter uns. Zu viele Menschen wandeln in ihrem eigenen Schatten und wundern sich dann, warum es so dunkel ist.

Die erste Christengemeinde war eine freudige und triumphierende Gemeinde. Als die Jünger des Herrn grausam geschlagen wurden, gingen sie mit Freudigkeit von des Rats Angesicht (Apg. 5, 41). Sie priesen den Herrn, dass sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden. Man nahm ihre Güter; dennoch freuten sie sich, weil sie Schätze besaßen, die ihnen kein Mensch rauben konnte. „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist“ sagt schon der Psalmist. Ja, wohl dem Volk und wohl jedem einzelnen Menschen, der eine persönliche Heilserfahrung gemacht hat, eine wahre Herzensreligion besitzt, der in Verbindung mit Gott steht.

Für viele Menschen sind die Freuden der Welt anziehend, und sie haben keinen Geschmack für göttliche Dinge. Das kommt daher, weil sie noch nie etwas Besseres

geschmeckt haben. Viele Dinge schmecken uns gut, bis wir etwas kosten, das noch besser schmeckt. Wer das Heil Gottes wirklich geschmeckt hat, dem ist der Geschmack für die weltlichen Freuden vergangen. Die Freuden der Welt haben einen bitteren Bei- oder Nachgeschmack; aber die Freude an Gott, das volle Heil, bringt eine bleibende Köstlichkeit.

Versuche es selbst!

Mit den Worten unseres Textes möchten wir allen zurufen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!“ Es ist fast unmöglich, jemand, der selbst eine Sache nicht gekostet hat, einen rechten Begriff davon zu geben, wie sie schmeckt, denn Worte reichen nicht aus. – Du musst es selbst versuchen, selbst kosten.

Lasst uns das Zeugnis einiger Menschen hören, die es selbst geschmeckt haben. Philippus sagte zu Nathanael: „Komm und sieh es!“ Dieser wieder rief aus: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ So

möchten wir allen, die noch zweifeln, zurufen: „Kommt und seht!“ Nachdem die Samariterin mit Jesus in Berührung gekommen war, sagte sie zu den Leuten ihrer Stadt: „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich getan habe, ob er nicht Christus sei!“ Und da diese geschmeckt hatten, lautete ihr Zeugnis wieder: „Wir glauben nun hinfert nicht mehr um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.“

Die Königin aus Recharabien kam, um die Weisheit Salomos zu hören und seinen Reichtum zu sehen. Und in ihrer Verwunderung rief sie aus: „Es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gut denn das Gerücht, das ich gehört habe“ (1. Kön. 10, 7). So ergeht es allen, die zu Jesus kommen. Jesus ist mehr denn Salomo. Er ist der Fels des Heils und der Born des ewigen Lebens. Darum rufen wir allen, die noch ferne stehen, zu: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, Wohl dem, der auf ihn traut.“

G. W. Olson

...Den Schrecken verloren

Jemand entwickelte mir seine Zukunftspläne. Ich erwiderte ihm: „Wenn Sie aber vorher sterben?“ – Seine Antwort war: „So schnell sterbe ich nicht, und übrigens an den Tod muss man überhaupt nicht denken, sonst kann man sich ja gar nichts vornehmen und seines Lebens nicht mehr froh werden.“

Ja, an den Tod muss man nicht denken. – Das klingt sehr weise, ist aber sehr töricht. Denn: Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben! (Hebr. 9, 27).

Ein alter Gottesmann betete: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!“ Demnach ist das Gedenken an den Tod nicht Torheit, sondern Klugheit. Weil uns nichts so gewiss ist wie der Tod, versteht es sich von selbst, dass wir daran zu denken haben. Es ist ein maßloser Leichtsin, die Gedanken an den Tod zu verscheuchen. In heutiger Zeit ist das doppelt töricht, weil der Tod in der Vergangenheit so reiche Ernte gehalten hat und bereits wieder auf der Lauer liegt für eine neue Großschlacht. Wer weiß, wie nahe unser Ende ist. Jedenfalls wird einmal das Herz zum letzten Mal schlagen und der letzte Atemzug getan werden. So verschieden die Verhältnisse der Menschen auch sind, und so weit unsere Wege auseinandergehen mögen, die Pforte des Todes musst auch du einmal durchschreiten.

Mit dem Tode hört die irdische Arbeit auf. Nütze darum die Zeit aus und sei niemals müßig. – Mit dem Tod wird der Möglichkeit gegenseitiger Liebeserweisung für dieses Leben ein Ende bereitet. Darum: liebe, so lange du lieben

kannst! – Es ist umsonst, wenn man hernach am Grabe steht und wegen versäumter Liebe klagt.

Mit dem Tod kommt für jeden Menschen die Gnadenzeit zum Abschluss. Es ist nicht alles aus. Das Leben im Jenseits geht weiter. Doch wie geht es für dich weiter? –

Du hast die Wahl zwischen ewiger Verdammnis und ewiger Seligkeit! – Nach dem Tode folgt das Gericht! Wer kann bestehen? – Nur wer Jesus Christus als seinen Heiland angenommen und die Vergebung all seiner Sünden durch ihn empfangen hat. Er allein ist der Erlöser auch von der Macht des Todes. Wer den Herrn Jesus als seinen Heiland angenommen hat, der hat keine Furcht vor dem Tod. Der Tod hat für ihn den Schrecken verloren. Er geht ja ein in die Herrlichkeit! –

So jubilierte der bekannte Evangelist Moody am Morgen seines Todestages: „Heute ist mein Krönungstag, jetzt geht's zum Triumphieren!“

Wie wird dein Sterben sein? – Ein seliges, wenn du Jesus als deinen Heiland annimmst, – ein schreckliches, wenn du nicht bereit bist.

Furchtbar ist es, wenn die Ewigkeit – das Fortleben nach dem Tode – noch ungeklärt vor dir liegt.

Kostbar aber ist die Vorfreude, den Herrn Jesus einmal sehen zu dürfen. Du wirst dann ewig bei ihm sein. Er liebt dich sehr und möchte dich gern heute noch ganz haben. Wer betend in Reue und Buße zu ihm kommt, wird sein Eigentum! –

F. M.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Ich will bauen meine Gemeinde“

Markus 1, 14 und 15 und Matthäus 16, 18

Der Vorsatz für diesen Bau war längst gefasst, und der Plan dafür war fertiggestellt. Es ging hier ausschließlich um einen **göttlichen** Bau, der natürlich auch nach einem festgelegten **göttlichen** Plan vollzogen werden sollte. Mit Jesu Kommen auf diese Welt war der bestimmte Zeitpunkt gekommen, da Gottes wunderbarer Heilsplan verwirklicht werden sollte. Und wie wir in unserm Textwort lesen, trat Jesus auf und sagte: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen.“ Das war nach dem Bericht des Markus die allererste Predigt Jesu! Doch welche Zeit war nun wirklich erfüllt? Es war der Anbruch des herrlichen Evangeliumszeitalters, die Zeit, auf die schon die geisterfüllten Propheten des Alten Testaments ausgeschaut und deutlich hingewiesen hatten. Denn Jesus sagte nach Matthäus 13, 17 zu seinen Jüngern: „Denn wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.“

Aus der Reihe der 16 Propheten, deren Schriften im Alten Testament aufgezeigt sind, wollen wir hier nur kurz auf Daniel zurückgreifen. Dieser beachtliche Gottesmann hatte in prophetischer Sicht vier große mächtige Weltreiche nacheinander aufkommen sehen. Das erste war das **babylonische** Reich. Ihm folgte das **medo-persische** Machtreich. Danach kam das **griechische** Reich auf, und diesem

folgte das große **römische** Reich. Vier heidnische Machtreiche werden hier dargestellt. Sie waren machtvoll nacheinander aufgekommen und sind auch wieder untergegangen. Und das lässt sich geschichtlich nachweisen. In Daniel 2, 40 lesen wir: „Und das vierte wird hart sein wie Eisen; denn gleichwie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, ja, wie Eisen alles zerbricht, also wird es auch diese alle zermalmen und zerbrechen.“ Doch achten wir bitte genau auf das, was uns dieser gleiche Prophet im gleichen Kapitel in Vers 44 sagt: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber **es selbst wird ewiglich bleiben.**“ Und genau so war es geschehen:

Als das römische Reich auf der Höhe seiner Macht stand, als sein Herrschaftsgebiet „alle Welt“ umfasste (wie Lukas in Kapitel 2, 1 berichtet), als der römische Kaiser Augustus über ca. 300 Millionen Menschen regierte, da war plötzlich das größte Wunder aller Zeiten geschehen. Im kleinen Städtchen Bethlehem in Juda wurde ein Kind geboren, welches das ewige Königreich Gottes aufrichten sollte. Und das ist ohne Krieg, ohne Waffen und ohne Blutvergießen geschehen, denn das geborene Kind war Jesus Christus, der König des Friedens, und der Heiland der Welt in Menschengestalt.

Sein Zepter ist das Zepter der Gerechtigkeit und Gnade. Und Johannes bezeugte: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Und in dieser Gerechtigkeit, Gnade und Wahrheit war er nach Galiläa gekommen und predigte das Evangelium vom Reich Gottes, wie es Markus in unserem Text berichtet. „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“, so sprach der Herr. Diese ersten Anfänge durften die Jünger miterleben, und um sie auf die eigentliche Bedeutung dieses besonderen Erlebens zu lenken, sagte Jesus: „Selig sind eure Augen, dass sie sehen und eure Ohren, dass sie hören; denn was andere zu sehen und zu hören begehrt und es zeitlich gesehen doch nicht erreichten, das dürft aber **ihr** nun sehen, hören und erfahren.“ Mit diesen Worten hatte Jesus ihnen ihre hohen Vorrechte und die große Wichtigkeit dieses besonderen Reiches vor Augen gestellt. Und sie gehörten bereits zu den ersten **Bürgern** dieses Reiches.

Schon gleich zu Anfang hatte Jesus sie angeleitet zu beten: „Unser Vater: Dein Name werde geheiligt (geehrt), dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“ Kurz darauf sagte er: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und alles andere wird euch gegeben werden.“ Laut unserem Text, bzw. Kontext, prüfte er, inwieweit sie in ihrem Glauben diesbe-

zöglich gewachsen und gereift waren und erinnerte sie abermals an dieses besondere Werk mit den Worten: „Ich will **bauen** meine Gemeinde...“; und sie waren als besondere **Werkzeuge** dafür ersehen. Lukas berichtet in Apostelgeschichte, Kapitel 1: „Er (Jesus), hatte sich nach seinen Leiden auf allerlei Weise als lebendig bezeugt, indem er sich vierzig Tage von ihnen sehen ließ und mit ihnen über das **Reich Gottes** redete.“ Was also heute kaum noch Beachtung findet und nur selten noch für wichtig gehalten wird, das hatte Jesus seinen Jüngern zu einer größten Wichtigkeit gemacht, indem er sprach: „Euch ist's gegeben, dass ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht.“ Und zu den andern redete er durch schlichte Gleichnisse.

Es muss für die Jünger schwer zu fassen gewesen sein, dass ihr Herr, - nachdem er gesagt hatte: „Ich will **bauen** meine Gemeinde...“, - ihnen auch gleichzeitig offenbarte, dass er nach Jerusalem gehen und durch die Ältesten, Hohenpriester und Schriftgelehrten viel leiden und auch sterben müsste; und dass er am dritten Tage auferstehen werde. Wer eben noch gesagt hatte: „**Ich will bauen**...“, der spricht in der Regel nicht gleichzeitig auch vom Leiden und Sterben. Aber das Geheimnis lag darin, dass der Weg in das Reich Gottes über Christus geht. Er ist der **Weg**, und er ist auch die **Tür** zur Gemeinde. Der Mensch muss wiedergeboren und mit Gott versöhnt sein, sonst kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Dieses Reich wird mit „lebendigen Steinen“ gebaut. Die Jünger zählten zu den ersten dieser Steine, mit denen Jesus seinen Tempel, die Gemeinde, baute. Und sie waren als „Botschafter an Christi Statt“ erwählt, durch die das Reich Christi ausgebreitet werden sollte! Sein Auftrag lautete: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Menschen.“

Hast du, liebe Seele, dieses Evan-

gelium nicht auch schon gehört? Wisse, nur das Wort Gottes gibt uns die rechte Auskunft und Wegweisung. - „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!“, und nun streckt der König

dir das Zepter der Gnade entgegen und bittet, dass auch du herbeikommst, und er spricht: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Ich liebe die Gemeind'

A. J. Kilpatrick

Anna Howard

1. Ich lie - be die Ge-meind', die Je - sus selbst er - baut,
 2. Du Braut des Lam - mes hold, so lieb - lich, zart und rein!
 3. Des Lam - mes Blut al - lein dich rein und herr - lich macht,
 4. Der Bräut - gam bald er - scheint, zu ho - len sei - ne Braut,

die er mit sei - nem teu - ren Blut er - warb für sich zur Braut.
 Die E - wig - kei - ten tun's erst kund, wie herr - lich du wirst sein.
 durch Glau - ben auch zur Se - lig - keit be - wahrt aus Got - tes Macht.
 geschmückt mit Klei - dern rein und schön, sie ihn dann e - wig schaut.

Chor

Er - baut auf fe - stem Grun - de, von Gott selbst aus - er - sehn,

dem Fel - sen, Je - sus Chri - stus, kann sie nicht un - ter - gehn.

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Joel

Das zweite Buch aus der Reihe der kleinen Propheten hat nur drei Kapitel. In diesem Sinne ist Joel also ein kleiner Prophet, wohl aber mit großen Gedanken. Dieser Prophet hat Pfingsten erkannt, die Gemeinde des Neuen Testaments. Von dieser großen Vision getrieben, fordert er das Volk seiner Zeit auf sich zu demütigen. Er wusste nämlich, dass die Voraussetzung für Gottes gnädiges Handeln solch eine Einstellung des Volkes Gottes erfordert. Er wusste auch, wie aus den drei Kapiteln hervorgeht, dass unser Gott mit der Erfüllung seiner Pläne immer vorwärts geht und ungeachtet aller Veränderlichkeit hier auf Erden unveränderlich ist, auch was seine Treue betrifft. Das Buch beginnt mit einer Hungersnot, die durch eine Heuschreckenplage ausgelöst wurde. Aus dieser aktuellen Situation (Heuschreckenplage), geht es in der Beschreibung fast unbemerkt zur zukünftigen Situation über, in der nicht Heuschrecken sondern feindliche Kriegsmächte Gottes Volk heimsuchen werden. Ein Überrest des Volkes Gottes wird hierin jedoch Gottes Hand erkennen und sich vor Gott demütigen. Diese Tatsache ist daraufhin der Grund dafür, dass Gott sich über sein Volk erbarmt, seinen Geist darüber ausgießt und wiederum in ihrer Mitte wohnen will, um von

dort aus Gericht über alle feindlichen Völker zu üben. Der Prophet behandelt die damalige Aktualität (die Heuschreckenplage) und spricht davon ausgehend über die Zukunft.

Über den Propheten selbst gibt es wenig zu berichten, da die Bibel die Person an sich nahezu nicht beleuchtet. Wir kennen nur seinen Namen und den Namen seines Vaters (Pethuel), weiter nichts! Der Name, den der Prophet von seinen Eltern bekam, ist aber nicht bedeutungslos; Joel heißt: „Jahwe ist Gott.“ Aufgrund des Namens, den die Eltern ihrem Kind gaben, scheint es gerechtfertigt, um anzunehmen, dass er in einer Familie aufwuchs, wo der Gott Israels hochgehalten wurde und man die Abhängigkeit von ihm erkannte. Die Unterweisung, die anschließend durch die Familie, in der Person Joels, in der Bibel aufgenommen ist, scheint sehr allgemein und für alle Zeiten gültig (*Joel 1:2-3*). Wahrscheinlich hat man sich deswegen nicht viel Mühe gegeben, um den Propheten und seine Botschaft zeitlich einzuordnen. Bei Hosea und vielen anderen Propheten war dies jedoch der Fall (*siehe Hosea 1:1; Amos 1:1*).

Warum muss Gott strafen und züchtigen?

Die Anleitung für die Unterweisung ist eine Hungersnot, verursacht durch

die erwähnte Heuschreckenplage (*Joel 1:4*). Normalerweise leben Heuschrecken solitär; aber aus verschiedenen Gründen kann es jedoch zu einer Schwarmbildung kommen. Insbesondere Nahrungsangebot und Wetterlage bestimmen, ob die Schwärme zu einer bedrohlichen Größe anwachsen und somit zu einer Plage werden. Offensichtlich sieht Joel Gottes Hand hinter diesem natürlichen Phänomen (*Joel 1:15-20*) und weist ebenfalls darauf hin, dass alles noch viel schlimmer wird, wenn Gott anstatt Heuschrecken die Kriegsmaschinen der feindlichen Völker gewähren lässt, um sein Volk zu züchtigen (*Joel 2:2-10*). All dies dient dem einen Ziel, sein Volk wieder dahin zurückzubringen, wovon es sich entfernt hat. Seine Warnungen sind später auch buchstäblich in Erfüllung gegangen. Uns ist bekannt, dass die Assyrer und die Babylonier mit einer enormen militärischen Übermacht gekommen sind. Und von der Ausgießung des Heiligen Geistes wissen wir, dass sie am ersten Pfingsttage in Erfüllung gegangen ist (*Joel 2:28, vgl. Apg. 2:16*). Doch wie schon erwähnt, sind die hier beschriebenen Prinzipien von Gottes Handeln so allgemein, dass sie viel Ähnlichkeit mit den Plagen haben, die später in der Kirchengeschichte über Gottes Volk kamen. In dem Buch „*Die Offenbarung erklärt*“ sieht Br. F. G.

Smith in den Heuschrecken (*Kapitel 9*) den Aufgang des Islams; geistliche Mächte die Gottes Volk bedrohen. Im Epheserbrief spricht der Apostel über geistliche Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern (*Eph. 6:12c*), über die der Satan regiert (*Eph. 2:2; der Fürst der Gewalt der Luft*). Ähnlich wie die Feinde, die Gottes Volk zu jener Zeit umringten, umringen uns auch neutestamentlich die geistlichen Mächte. Wenn wir Gott jeglichen Grund nehmen, uns vor diesen Mächten zu schützen, werden sie uns belagern und anfallen. Diese Mächte werden dann zum Zuchtmittel, das uns bestraft. Deswegen spricht Gott vom feindlichen Heerlager (*Joel 2:11*) als „*sein Heer*“. Auf ähnliche Weise nennt Gott später das Assyrische Heer „*die Rute seines Zorns*“. Als oberster Oberbefehlshaber bedient er sich, wenn nötig, sogar böser Mächte.

Nach Salomo zerfällt Gottes Volk in zwei Reiche; diese Begebenheit finden wir in *1. Könige 12* und *2. Chronik 10 und 11*. Hier wird recht ausführlich darüber berichtet, wie beide Parteien mitsamt ihren Anführern handelten; was sie taten und unterließen. Neben der Tatsache, wie gut oder verkehrt die Thronfolger unter eigener Verantwortung handelten, offenbart die Schrift uns, dass die Zerteilung, die dadurch bei dem Volk entstand, von Jahwe war; „*denn es war eine Wendung von seiten Jahwes*“ (*1. Kön. 12:15*). Durch den Dienst des Propheten teilte Gott es der Hauptperson Rehabeam mit: „*Ihr sollt nicht mit euren Brüdern streiten (...) denn von mir aus ist diese Sache geschehen.*“

Gottes Handeln, so wie es hier geschildert wird, beabsichtigt mehr als nur Strafe. Neben der Strafe gibt sie auch Anlass zum Nachdenken über das, was Gott zu sagen hat. In diesem Sinne wird das Bedürfnis geweckt, Gott zu suchen und aus der Kraft des Heiligen Geistes zu leben.

Der Südwind und der Nordwind

Wir stellen heutzutage fest, dass der Fürst der Gewalt in der Luft und sein Heerlager große Erfolge erzielt haben. Viele Kinder Gottes wurden durch seine Strategien langsam aber sicher durch die warmen Südwinde der Verweltlichung mitgeführt, während andere durch die viel kühleren Nordwinde des starren und toten Formgottesdienstes abgetrieben sind. Alles vollzieht sich auf eine derart langsame Weise, dass sich eine solche Entwicklung vielfach der Wahrnehmung der Menschen entzieht. Deshalb musste zu einem bestimmten Moment die Posaune geblasen und Alarm geschlagen werden (*Joel 2:1*).

Um uns her findet ein geistlicher Kampf statt, und dafür muss Gottes Volk gerüstet sein. Dieser Kampf wird nicht mit Pferden und Kriegsmaschinen geführt, sondern durch Menschen, die fasten und Haupt und Herz vor Gott neigen; Menschen, die fragen, was Gott ihnen durch die Heuschrecken und den entstandenen Schaden sagen will (*Joel 2:12-17*).

Gesegnet sind die Menschen, die sich sogar im Jahr 2010, trotz aller Kenntnisse der Naturprozesse und der verschiedenen natürlichen Ursachen der Dinge, noch zu fragen wagen, was Gott uns hierdurch eigentlich sagen will. Wird die Sicht vieler Menschen nicht eingeschränkt durch Kenntnisse der natürlichen Ursachen? Man reduziert die Geschehen im Leben auf die ihnen zugrunde liegenden natürlichen Ursachen, ohne sich dabei jedoch zu fragen, warum Gott Ereignisse eigentlich zulässt. Ist es nicht vielsagend, dass im Abschnitt über die Krankensalbung, so wie in *Jakobus 5:14-15* beschrieben, auf einen Zusammenhang zwischen Krankheit und Sünden hingewiesen wird? Das bedeutet nicht generell, dass der Grund

für alle Krankheiten Sünde ist, aber die Bibel scheint solch einen Zusammenhang nicht schon von vorneherein ausschließen zu wollen.

Herr, öffne uns die Augen!

Stehen wir offen für alles, was Gott uns sagen will? Manchmal werden wir scheinbar so in Beschlag genommen von Bruchteilen der Realität oder einzelnen Worten des Redens Gottes, dass uns der Rest unbewusst entgeht. Menschen, die sich mit den natürlichen Ursachen nicht so gut auskennen, erkennen in Ereignissen die Stimme Gottes eher als wir Menschen des 21. Jahrhunderts. Deshalb ist Joels Botschaft für uns. Sie will uns die Augen öffnen für das andere, das größere, das ebenfalls der Realität entspricht.

So können auch ganze Gemeinden vollkommen vergessen, die tieferen Ursachen zu erkennen und die tatsächlichen Folgerungen aus dem ihnen widerfahrenen Geschehen, zu ziehen. Ob etwas vielleicht von Gott kommt oder zumindest von ihm zugelassen wurde, das letztlich den Zweck hat, sein Volk zurückzuführen in seine Gegenwart und in die heutige Bewegung des Heiligen Geistes hineinzuführen. Wenn die Gemeinde ein Wohnort für den Hohen und Erhabenen sein will, dann muss in der Gemeinde Niedrigkeit herrschen. „*Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt, und dessen Name der Heilige ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum, und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten...*“ (*Jesaja 57:15*). Gott wohnt nicht bei denen, die in ihrer eingebildeten Geistlichkeit und Selbsterhebung hoch von sich selbst denken. Es sind vielmehr die Menschen, die sich ins Licht der Schrift stellen und dadurch Erkenntnis über ihre eigene Begrenztheit und

Nichtigkeit vor Gott bekommen, die die Bedingungen für Gottes Erbarmen erfüllen und es genießen dürfen.

Zu einem richtigen Problem wird es erst, wenn Menschen das Bedürfnis nicht verspüren, sich mit der Frage zu beschäftigen, wo sich heutzutage die Wolkensäule bewegt. Das Problem zur Zeit Joels bestand darin, dass Gottes Volk sich nicht mit der Frage beschäftigte, welche Ziele Gott mit seinem Volk hatte. Gott hatte es aus Ägypten geführt. Beim Berg Sinai hatte Gott sich seinem Volk auf eine besondere Weise offenbart und ihnen seinen Willen und sein Gesetz kundgetan. Danach führte er es auf wunderbare Weise ins Gelobte Land, wo es anschließend als vorbildliches Volk der damaligen Welt den Namen Gottes, und später uns durch die Schrift, offenbaren sollte. Dieses Bewusstsein herrschte beim größten Teil des Volkes nicht mehr. Man war auch schon zufrieden mit der Situation, in der das Volk für diese Welt im allgemeinen und insbesondere für Gottes Reich überhaupt nicht mehr von Bedeutung war. Wenn dies der Fall ist, dann können wir dem eigentlichen Zweck, zu dem Gott ein Volk auf Erden gesetzt hat, nicht mehr gerecht werden. Joel nennt das ein Ausbleiben der, von Gott erwarteten, Frucht (*Joel 1: 13b*). Joel ist der Meinung, dass Gott seinen Teil von der Gemeinde empfangen muss. In vielen Fällen denken Kinder Gottes, dass die Gemeinde der Platz ist, wo sie ihren Teil empfangen können. Gott gebe, dass wir alle in der Gemeinde, zu der wir gehören, unseren Teil empfangen! Doch darüber hinaus gilt als Hauptregel, dass Gott von uns (als Gemeinde) seinen Teil empfangen muss (*Jesaja 5:1-7*).

Wer will sich heute noch demütigen?

Eine Naturkatastrophe hatte stattgefunden, Heuschrecken hatten die Ernte

komplett abgefressen. Diese Tatsache hatte mehrere unangenehme Seiten. In *Kapitel 1:5* wird spottend darauf hingewiesen, dass die Weintrinker nun keinen Wein mehr haben. Im 9. *Vers* wird dem gegenübergestellt, dass kein Opferdienst mehr verrichtet werden kann; Gott kann seinen Teil nicht mehr empfangen, und Joel beschreibt das als ein sehr ernstes Problem. „*Speisopfer und Trankopfer sind weggenommen vom Hause Jahwes*“ (*1:9*), „*Freude und Frohlocken von dem Hause unseres Gottes*“ (*1:16b*). Empfängt Gott seinen Teil in der Gemeinde? Ist die Gemeinde als Ganzes und insbesondere seine örtlichen Leuchter (lies: örtliche Gemeinden) noch von Bedeutung und zweckentsprechend nach den Maßstäben ihres Eigentümers? Wo nicht oder nicht ganz, dann beten die Getreuen gemeinsam mit Joel: „*Zu dir, Jahwe, rufe ich; denn ein Feuer hat die Auen der Steppe verzehrt, und eine Flamme alle Bäume des Feldes versengt. Auch die Tiere des Feldes schreien lechzend zu dir; denn vertrocknet sind die Wasserbäche, und ein Feuer hat die Auen der Steppe verzehrt*“ (*1:19-20*). Das sind die Gebete, wozu Gott im Buch Joel auffordert (*Joel 2:12-13a*). „...*denn er ist gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und groß an Güte ...*“, heißt es weiter im 13. *Vers*. Das Volk musste offensichtlich eine Bedingung erfüllen, damit Gott sein Erbarmen gegenüber seinem Volk zeigen konnte. Diese Bedingung war mit Demütigung verbunden (*Jesaja 57:15*). Die Größe der Güte Gottes kommt wohl am besten in *Joel 2:25* zum Ausdruck. Hier deutet Gott darauf hin, dass er allen Schaden, der durch sein Urteil entstanden ist, ersetzen will. In *Joel 2:26* heißt es mit Recht, dass Gott wunderbar mit uns gehandelt hat. Und hier sind wir zu dem Teil der Geschichte gekommen, in dem Gott wieder der Gott Israels ist. Den feindlichen Mächten, die im

ersten Kapitel noch seine Instrumente gegen sein Volk waren, wird hier der Untergang angekündigt (*2:18-20*). Im zweiten Kapitel lesen wir von einem Zustand den sich jedes Kind Gottes wünscht und der eigentlich auch der normale Zustand ist. Im 27. *Vers* ist er mit seinem Volk vereint, und sie verehren ihn. In demselben *Vers* sagt Gott, dass aufgrund dieses Zustandes, sein Volk nimmermehr zuschanden werden wird.

Gibt es noch eine reine Braut?

Es ist überraschend zu hören und zu sehen, mit welcher Leichtigkeit Kinder Gottes nach und nach die Hoffnung auf die reine Braut der Endzeit für die Idee eintauschen, dass es in dem Augenblick, wenn der Bräutigam kommt, nur noch hoffnungslose Einzelne geben wird, die nach geistlicher Luft schnappen und dem Tode nahe sind. Hinsichtlich dessen, was Gottes Volk widerfahren ist, ist diese Annahme zwar begreiflich, aber es ist wohl ein vollkommen seltsamer Gedanke für diejenigen, die an der Wiege der Gemeinde Gottes in der Abendzeit standen. Und jetzt stehen wir vor der Glaubenswahl: Entweder auf die entmutigenden Umstände zu sehen, oder auf die Tatsache, dass wir in einer Zeit leben, in der der Heilige Geist nicht nur zeitweise in ganz besonderen Königinnen und Propheten wohnt, sondern selbst in den Dienstknechten (Sklaven) und Mägden auch heute bleibend wohnen will. (*Joel 3:28-32*)

Quellenverzeichnis:

- *Die Offenbarung erklärt* – F.G. Smith
- *International Standard Bible Encyclopedia*
- *De kleine profeten* – W.J. Ouweneel

Wandle im Licht

Unser Herr redete in Johannes 12 eine sehr ernste Sprache. Vom Ausland waren Männer gekommen, die ihn sehen wollten. Sie hatten von ihm gehört und waren voller Verlangen, ihn kennenzulernen. Aber das eigene Volk, unter dem sich Gott seit langer Zeit so wunderbar geoffenbart hatte, stand der höchsten göttlichen Offenbarung verständnislos gegenüber. „Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch“, sagten die Diener des Tempels zu ihren Auftraggebern. Dennoch konnten sie seine Rede nicht fassen. Noch nie hatte jemand unter ihnen solche Zeichen und Wunder getan, wie sie durch den Herrn Jesus geschahen. Und trotz allem zweifelten diese Menschen an der Sendung Jesu vom Himmel. Sie hörten auch die Stimme vom Himmel über Christus, doch deuteten sie sie falsch. Es hatte den Anschein, dass das Volk stumpf war, die Wahrheit über Christus zu ergreifen. Diesen Leuten ruft der Herr zu: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.“ Mit andern Worten ausgedrückt: „Das Licht, das euch jetzt leuchtet, wird von euch genommen werden, und ihr werdet in Finsternis geraten.“ Deshalb die ernste Mahnung.

Kein Volk auf Erden hatte solche Vorrechte, wie dieses Volk, aber es nützte sie nicht aus zu seinem Heil. Das hatte David schon lange zuvor gesehen und sprach davon wie folgt: „Ihr Tisch werde vor ihnen zum Strick, zur Vergeltung und zu einer Falle. Ihre Augen müssen finster werden, dass sie nicht sehen, und ihre Lenden lass immer wanken“ (Psalm 69, 23-24). Mit Christus war das Himmelreich in die Mitte dieses Volkes getreten. Er, der Herr, schloss es ihnen auf, dass alle hineinkommen sollten. Doch nur wenige waren es, die ihn im Glauben als ihren Erretter von Sünden erkann-

ten, ihn alsdann in ihr Herz aufnahmen und Frieden und Ruhe für ihre Seele finden konnten.

Paulus machte die Feststellung: „Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren.“ Ein Überrest aber war es, der erkannt hatte, dass ihre Errettung nur in Christus ist, und sie glaubten ihm. Sie wurden des Lichtes Kinder. Um dieses kleinen Überrestes willen schonte Gott diese Nation, sonst wäre sie schon lange zurück gleich Sodom und Gomorra vernichtet worden.

Der Herr weist darauf hin, dass die Gelegenheit, im Licht zu wandeln, ausgenutzt werden sollte. Das Licht kann wieder weggenommen werden und sein Schein den Weg nicht mehr erhellen. Diese Gefahr drohte den Leuten. Der Herr aber machte sie darauf aufmerksam, damit sie darin nicht umkommen. Er sagte: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, dass euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.“ Wer das Licht empfangen hat und es nicht benützt, fällt unweigerlich in Nacht. Das wird uns aus der Erfahrung immer wieder bestätigt. Menschen, die Licht bekommen, aber nicht bereit sind, im Licht zu wandeln, fallen in den Zustand der Verfinsterung und kommen nicht mehr zurecht. Wer nicht im Licht wandelt, dem gereicht das Licht zum Verhängnis.

Eigentlich sollten die Menschen froh sein, wenn Gott ihnen sein Licht aufgehen lässt. Es ist eine göttliche Herablassung zum Menschen, um ihm zu helfen. Durch das Licht wird der wahre Zustand des Herzens offenbart. Johannes schreibt: „Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse“ (Joh. 3, 19). Wer hat es schon gern,

wenn er plötzlich bloßgestellt wird? Aber das Licht der göttlichen Wahrheit scheint und offenbart alles, was so im Herzen verborgen ist. Deshalb ist auch von seiten vieler Menschen solch ein Widerstand gegen das Licht. Die Schrift sagt weiter: „Wer Arges tut, der hasst das Licht und kommt nicht an das Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden“ (Joh. 3, 20).

Das göttliche Licht bringt Erkenntnis der Sünden vor Gott und Menschen. Ohne diese Erkenntnis kann niemand Reue und Buße bekommen. Auch kann er nicht den wirklichen Herzensglauben finden. Und doch sind Buße und Glauben die Bedingungen zur Erlangung des Heils. Darum stelle dich ins Licht und erkenne, dass du vor Gott keinen Ruhm hast und Gottes Urteil über dich recht ist. Du kannst nur durch das göttliche Licht zum Wandel im Licht kommen. Sei bereit, im Licht zu wandeln, und du wirst ein Kind des Lichts sein.

G. Sonnenberg

„Wandelt,
dieweil ihr
das Licht habt,
dass euch die
Finsternis nicht
überfalle.
Wer in der
Finsternis wandelt,
der weiß nicht,
wo er hingeht.“

Johannes 12, 35



Jugendecke

„...bis dass es scheidet!“ Hebräer 4, 12

Ein Stadtmissionar in London erzählt:

Als ich einmal unterwegs war, um einige Familien zu besuchen, hielt mich ein mir unbekannter Mann an und sagte: „Ich will Ihnen etwas schenken.“

„Was denn?“ fragte ich, „ist es etwas Gutes?“

„Nein,“ antwortete er, „etwas Gutes ist es nicht, es sind einige Sachen, die ich bis vor kurzem gebrauchte.“

Bei diesen Worten öffnete er eine Tasche, die er trug, und zeigte mir darin lauter gefährliche Diebeswerkzeuge.

„Warum wollen Sie mir die geben?“ fragte ich weiter. „Ist Ihnen die Polizei auf den Fersen?“

„Nein,“ erwiderte er, „aber ich brauche den Kram nicht mehr. Ich bin ein neuer Mensch geworden, und mit meinem alten Diebeshandwerk ist es aus.“

„Wie sind Sie denn dazu gekommen?“ war meine erneute Frage.

Und der Mann erzählte: „Letzten Sonntag kam ich in Ihre Versammlung und hörte Sie über das Wort aus Hiob 34, 21 reden: ‚Denn seine Augen sehen auf eines jeglichen Weg, und er schaut alle ihre Gänge.‘ Da hat’s bei mir eingeschlagen wie ein Blitz und mein altes Wesen getötet.“

„Aber wie kamen Sie denn überhaupt in meine Versammlung?“ wollte ich nun wissen.

„Es war,“ so lautete seine Antwort, „noch zu früh für den Einbruch, den ich geplant hatte. Und aus Langeweile trat ich in Ihre Kapelle ein; und da ist der Herr bei mir eingebrochen!“ –

In K. war ein hochbetagter Major einer der regelmäßigsten Kirchengänger. Als er einmal gefragt wurde, ob er von Jugend auf sich zu Gottes Wort gehalten hätte, erwiderte er: „Nein, vielmehr war ich ein Spötter. Eines Sonntags kam ich ‚zufällig‘, wie die Menschen sagen, an der Kirche vorüber, als sich plötzlich ein heftiger Regen ergoss. Um meine Uniform zu schonen, trat ich durch die offene Kirchentür ein. Da kam ich aus dem Regen in die Traufe! Denn ich stand gerade der Kanzel gegenüber, und auf der Kanzel stand der Gottesmann und rief im Zusammenhang seiner Predigt aus: ‚Wer hat dich gewiesen, dass du dem zukünftigen Zorn entrinnen wirst?‘ – Von der Stunde an bin ich von Gottes Wort nicht wieder losgekommen.“

Nicht der Stadtmissionar, nicht der Prediger haben hier gewirkt, sondern der Heilige Geist!

Unterhaltung in einer Werkstatt

In einer Werkstatt unterhielten sich die Gesellen über Religion und schalteten mächtig auf das Christentum, das die Leute dumm mache, weil dadurch die Vernunft unterdrückt und das klare Urteil verloren werde.

Ein einfacher Arbeiter, der still zugehört hatte, nahm nach einer Pause das Wort und sagte: „Ja, wer es mit dem Christentum hält, verliert viel!“ Die andern sahen ihn fragend an, und er fuhr fort: „Ich habe den Alkohol geliebt; den habe ich durch das Christentum verloren! Den zerrissenen Rock, den schäbigen Hut, den ich trug, habe ich durch das Christentum verloren! Meine Schande habe ich durchs Christentum verloren! Die Hölle im Haus, ja, da hatte ich eine Hölle, habe ich durchs Christentum verloren! O, wie viel habe ich durchs Christentum verloren! Wenn jemand von euch Kameraden etwas von der gleichen Sorte zu verlieren hat, fürwahr, der kann’s durch Jesus Christus loswerden!“

Nach 35 Jahren

„Bitte, nehmen Sie Platz!“

Schweigend setzte sich der Mann. Ich merkte, dass er etwas sagen wollte. Aber offenbar fand er die rechten Worte nicht. Dann griff er entschlossen in seine Rocktasche, zog eine abgegriffene Brieftasche heraus und begann, darin zu kramen.

Dabei hatte ich Gelegenheit, ihn zu betrachten. Dass er Bergmann war, sah ich an den blauen Narben im Gesicht und an den Händen. Er schien etwa 50 Jahre alt zu sein. Gesehen hatte ich ihn noch nie.

Jetzt hatte er gefunden, was er suchte: Mit einem entschlossenen Ruck knallte er einen Hundertmarkschein vor mir auf den Tisch und erklärte: „Das gehört Ihrer Jugendarbeit!“

Erstaunt schaute ich ihn an. Solche großen Gaben war ich in meinem armen Bergarbeiter-Bezirk nicht gewohnt. Mir kam die Sache nicht ganz geheuer vor. Was mochte dahinterstecken? So zögerte ich, den Schein anzunehmen. Geradezu herrenlos lag er zwischen uns auf dem Tisch.

Da merkte der Mann, dass er nun doch etwas sagen müsse. Und so fing er an zu erzählen. Ich kann das nicht so wiedergeben, wie es gesagt wurde. Mit vielen Unterbrechungen und Schweigepausen kam eine erschütternde Geschichte zu Tage.

Als 15jähriger Junge gehörte er zu dem Jugendkreis des gesegneten Pfarrers W. Weil er mit offenem Herzen dabei war, hatte er einen kleinen Vertrauensposten bekommen: Er durfte die Zeitschriften verteilen und das Geld dafür einschlagen, „um Studentenfutter zu kaufen“.

„Studentenfutter?“

„Nun ja, das ist so ein süßer Kram. Und das wissen Sie doch, dass Jungen zuweilen ganz versessen sind auf Süßigkeiten.“

Jetzt kam ein langes Schweigen. Dann brach es heraus: „Diese eine Mark hat mir mein Leben verdorben! Ich mochte in keine Kirche mehr gehen. Denn ich sagte mir: Ich kann doch als Dieb nicht vor Gottes Angesicht erscheinen. Also blieb ich weg und wurde ein leichtsinniger Weltmensch. Da habe ich jahrelang die eine Mark vergessen. Aber dann heiratete ich. Meine Frau wollte, dass wir uns kirchlich trauen lassen. Ich aber habe mich gewehrt. Sollte ich da stehen und beten? Ein Dieb?“

Wieder schwieg er lange. Dann fuhr er fort: „Sehen Sie, da fing das Elend an. Ich weiß doch, dass Gott lebt. Aber ich musste vor ihm weglaufen – wegen der einen Mark! Als die Kinder kamen, hat meine Frau mit ihnen gebetet. Da schrie es in mir: Du kannst nie beten. Ein Dieb kann doch nicht beten...“

Es wurde eine lange Erzählung. Sie schloss damit, dass er sagte: „35 Jahre verfolgt mich nun die eine Mark. Ich kann nicht mehr. Und wenn Sie mich auch verachten – ich muss endlich bekennen und die Sache in Ordnung bringen. Darum – hier sind hundert Mark. Nehmen Sie sie, damit ich endlich wieder beten kann!“

„Warum hundert Mark? Sie haben doch nur eine einzige unterschlagen!“

Erregt schrie er: „Mit Zins und Zinseszins! Ich will endlich Ruhe haben! Ist es nun in Ordnung?“

„Nein!“ sagte ich. „Nein!“

Entsetzt schaute er mich an: „Wieso nicht?!“

„Es ist gut, dass Sie endlich bekannt haben. Und es ist richtig, dass Sie das Gestohlene wiedererstattet haben. Ich will es in die Schriftenkasse tun. Aber – das Wichtigste ist noch nicht geschehen: Wissen Sie, ob Gott Ihnen vergeben hat?“

„Ich habe es doch jetzt wiedergutmacht.“

„Können wir das – etwas wiedergutmachen? Die böse Tat ist geschehen. Kann man das auswischen? Und bleibt es nicht bestehen, dass Sie das Vertrauen des alten Pfarrers getäuscht haben? Der ist jetzt tot. Wie wollen Sie das wiedergutmachen?“

Er stöhnte auf. So fuhr ich fort, während er mir die Worte geradezu vom Munde riss: „Vor Gott können wir keine böse Tat ungeschehen machen. Aber – es ist einer da, der alles schon ‚wiedergutmacht‘ hat: Jesus, der Sohn Gottes.“

Und dann sagte ich ihm langsam das ganz große Wort der Bibel: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Da vergrub er seinen Kopf in den Armen. Und ich wusste, dass ich nun nichts mehr zu sagen hatte, weil der Sünderheiland selbst zu einem verletzten Gewissen kam, um es zu heilen.

Ja, Gott ist treu! „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Und dann dürfen wir es im Glauben erfassen: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Wilhelm Busch

Moderne Menschen

„Und der König sandte zu Elia einen Hauptmann über fünfzig samt seinen fünfzig Mann. Und als er zu ihm hinauskam, siehe, da saß er oben auf dem Berge. Er aber sprach zu ihm: ‚Du Mann Gottes, der König sagt: Du sollst herabkommen!‘ Elia antwortete dem Hauptmann über fünfzig: ‚Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig Mann.‘ Da fiel Feuer vom Himmel und fraß ihn und seine fünfzig Mann“ (2. Kön. 1, 9-10).

Um jeden Preis will König Ahasja den Propheten in seine Gewalt bekommen. Er soll es büßen, dass er es gewagt hat, ihm die Todesbotschaft zu schicken! Deshalb sendet er Soldaten, die Elia gefangennehmen sollen.

Dass der Hauptmann diesen Befehl bekam, dafür konnte er nichts. Dafür war er nicht verantwortlich. Aber für die Art, wie er ihn ausführte, für seine Haltung, dafür war er verantwortlich. Und die bewies, dass er die Gesinnung seines Königs teilte. Hochmütig und stolz tritt er vor Elia hin. Immerhin ist er Hauptmann und Elia nur ein gewöhnlicher Mann aus dem Volk! Solchen Leuten muss man zeigen, wer das Kommando hat! „Du Mann Gottes“, herrschte er ihn an, „der König sagt, du sollst herabkommen!“

„Du Mann Gottes“, sagt er. Ja, wenn diese Worte wirklich ehrfürchtig und anerkennend gemeint gewesen wären! Aber sie kamen höhnisch und voller Verachtung. Als wollte er sagen: „Bisher hast du dich für einen Mann Gottes gehalten und gemeint, du könntest Wunder tun. Jetzt zeig einmal, was du gegen fünfzig bewaffnete Soldaten ausrichten kannst!“

Dabei musste der Hauptmann doch wissen, wen er vor sich hatte. Er wusste bestimmt von dem Gottesurteil auf

dem Berg Karmel, wo Elia Feuer vom Himmel gebetet hatte. Vielleicht war er damals sogar selbst dabei gewesen, im Gefolge des Königs. Wie dem auch sei, er hatte bestimmt genug gehört, um über den Propheten Bescheid zu wissen. Dennoch tritt er ihm so fordernd gegenüber: „Komm herab!“

Indem er aber dem Propheten so verachtungsvoll begegnet, verhöhnt er in Wirklichkeit niemand anders als Gott selbst. Dessen Macht bedeutet ihm offensichtlich nichts. Seine eigene militärische Stärke schätzt er höher ein. Aber er hat es nicht mit Elia, er hat es mit dem lebendigen Gott zu tun! Wie man dessen Knechte behandelt, so behandelt man Gott selbst.

Als Israel sich einst einen König wünschte, da sagte Gott zu Samuel, der darüber traurig war: „Sie haben nicht dich, sie haben mich verworfen.“ Oder damals in der Wüste, als das Volk gegen Mose und Aaron murrte, was hatte Gott da gesagt? „Sie murren gegen mich.“ Ja, wer sich gegen einen Gesandten Gottes versündigt, der versündigt sich gegen Gott selbst und bekommt es mit ihm zu tun.

Hat dieser Hauptmann nicht viel Ähnlichkeit mit vielen Menschen unserer Tage? Teilen nicht weite Kreise unseres Volkes seine selbstherrliche Gesinnung? Wie viele haben für den heiligen Gott nur noch Hohn und Verachtung übrig! Aber niemand tut so etwas ungestraft. Manchmal antwortet Gott sofort mit Gericht, manchmal hat er noch eine Weile Geduld, bis das Maß voll ist.

Bei dem Hauptmann kam die Strafe sofort. „Bin ich ein Mann Gottes“, entgegnet Elia, „so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig Mann.“ Und das Gericht Gottes ereilte sie.

In einer bayrischen Zeitung las ich eine erschütternde Geschichte. Sie lautete wörtlich: „Verschiedene jugendliche Arbeiter der L.-Werke in W. (die Namen waren genannt) machten jüngst an einem Sonntagnachmittag einen Ausflug nach einem Dorfe in der Umgegend. Auf dem Wege ärgerten sie sich über die große Zahl der Kreuzfixe, die an der Straße standen. Sie trieben mit ihnen allerlei Unfug. Schließlich stieg einer der vermessensten Frevler an einem Holzkruzifix empor, riss den Christuskörper herab und nagelte ihn unter dem Hohngelächter seiner Genossen umgekehrt, mit den Füßen nach oben, wieder an das Kreuz.“

Am folgenden Dienstagnachmittag geschah in den L.-Betrieben ein grässliches Unglück. Ein junger Arbeiter wurde von einer Maschine erfasst, so dass er mit dem Kopf zwischen zwei Räder kam und in wenigen Minuten vollständig zermalmt war. Es war der junge Spötter, der am Sonntag zuvor den Frevler an dem Christusbilde begangen hatte.“

War dies nicht auch ein deutliches „Feuer vom Himmel“, das den Spötter richtete? Es geht nicht immer so schnell. Manchmal sieht es so aus, als ob Gott den Verächtern alles durchgehen ließe. Aber das Feuer kommt, auch wenn Gott wartet. Und wenn nicht schon hier ein Ende mit Schrecken erfolgt, so wird die Ewigkeit zu einem Schrecken ohne Ende.

Lesen wir nur einmal das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus in Lukas 16. Wie klagt da der Reiche angesichts der Qualen der Hölle! „Vater Abraham, erbarme dich über mich und sende Lazarus, damit er seine Fingerspitze ins Wasser taucht und mir die Zunge kühlt; denn ich leide Pein in diesen Flammen.“ Wer diesem vorneh-

men, angesehenen Bürger früher etwas von einem höllischen Feuer erzählt hätte, wäre bestimmt ausgelacht worden. Hölle? Unsinn! Das sind doch alles bloß fromme Märchen! Pfaffengeschwätz! Doch dann kam die Stunde, wo er die schreckliche Wahrheit erkennen musste – aber da war es zu spät.

Wenn du, der du dies liest, auch so ein „Hauptmann im Dienste Ahasjas“

bist, dann lass dich warnen! Gott lässt sich nicht spotten! Früher oder später kommt das Gericht, verlass dich darauf! Darum besinne dich und kehre um.

Es bleibt dabei, was im Alten wie im Neuen Testament zu lesen ist: „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer!“ (5. Mose 4, 24; Hebr. 12, 29).

Und wenn deine Kollegen und Kameraden alle spotten, ich bitte dich,

spotte nicht mit. Sonst musst du einmal erfahren, wie furchtbar es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Aber widerstehe nicht nur dem Gespött, sondern versuche auch allen Verächtern klarzumachen, was ihrer wartet. Selbst wenn sie dich auslachen, du bist es ihnen schuldig, sie zu warnen, diese armen halt- und friedelosen, diese gottlosen *modernen Menschen*. Ernst Modersohn

Christi Fürsorge für seine Gemeinde

„Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleichwie auch Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat, auf dass er sie heiligte, indem er sie reinigte durch das Wasserbad im Wort, auf dass er sie sich selbst darstellte als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig sei und untadelig“ (Epheser 5, 25-27).

Es besteht ein inniges Verhältnis zwischen Christus und der Gemeinde. Paulus bedient sich hier des ehelichen Verhältnisses, der Liebe, die Mann und Frau zueinander haben, um Christi Fürsorge und Liebe für seine Gemeinde zu erklären. Seine Gemeinde ist ihm wert und teuer. Er hat sie so sehr geliebt, dass er sich selbst für sie dahingegeben hat. Er hat sie erkauf mit seinem eigenen Blut.

Gleichwie Eva aus der Seite Adams genommen worden ist, so ist auch die Gemeinde, bildlich gesprochen, aus der Seite des Herrn Jesu genommen. Darum liebt er sie auch so sehr und ehrt sie wie ein Bräutigam seine Braut. Sie ist der Gegenstand seiner innigsten und zärtlichsten Fürsorge und Zuneigung. Wie sich ein Bräutigam über seine Braut freut, so freut sich Christus über seine Gemeinde. Wie ein Bräutigam seiner Braut Geschenke und Gaben gibt, so hat auch Christus

seiner Gemeinde Gaben gegeben. Er hat ihr Gerechtigkeit und Heiligkeit und die unergründlichen Schätze seiner Gnade, Herrlichkeit und göttliche Kraft geschenkt.

Er hat seiner Gemeinde überaus herrliche Verheißungen gegeben. Jesus selbst hat die trostreichen Worte gesprochen: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ – „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Wenn wir am ersten nach dem Reich Gottes trachten, so gehören uns alle Segnungen dieses Reiches. Ein Königskind erbt all die Schätze und den Reichtum des Vaters.

Was sind die Segnungen des Reiches Gottes?

Vor allem sind die geistlichen Segnungen zu beachten: Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Die innere Erfahrung, das reine Herz sind die Quelle der wahren Glückseligkeit. Es ist Gottes Wille, dass seine Kinder glücklich sein sollen. Ein Christenleben ohne Freude und Glückseligkeit ist wie ein Brunnen ohne Wasser und gleich einem Baum in der Wüste, der infolge der Hitze und des Mangels an Feuchtigkeit vertrocknen muss.

Christus hat in überschwenglicher Weise für die Glückseligkeit und das Wohlergehen seiner Gemeinde gesorgt. Auch Verheißungen zeitlicher Segnungen und der Gesundheit sind in den Segnungen des Reiches Gottes eingeschlossen. Wir können uns diese aber erst aneignen, wenn wir uns die geistlichen Segnungen angeeignet haben. Wir müssen in erster Linie nach den geistlichen Segnungen des Reiches Gottes trachten, und dann werden uns auch die andern gegeben werden. Es wird uns geboten, nicht auf den ungewissen Reichtum zu hoffen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns reichlich allerlei zum Genießen darreicht. – „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8, 32). – „... es ist alles euer: es sei Paulus oder Apollos oder Kephas oder die Welt oder das Leben oder der Tod oder Gegenwärtiges oder Zukünftiges, - es ist alles euer“ (1. Kor. 3, 21-22). Welch herrliche und kostbare Verheißungen! Welch ein herrliches Erbe wartet derer, die Christi Eigentum sind! Aber ach, wie viele sogenannte christliche Gemeinden unserer Zeit sind ohne wahre Freude, trocken und fruchtlos; sie haben kein geistliches Leben und keine geistliche Kraft! W.S

Ohne Kreuz keine Krone

Wenn man heute in die allgemeine Christenheit schaut, kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass das Kreuz überflüssig geworden ist.

Wie steht es in deinem Leben? Geht es auch ohne Selbstaufopferung?

„Herr, schone dein selbst!“ (Matth. 16, 22). Diese Worte des Apostels Petrus klingen doch freundlich und rücksichtsvoll. Jesus hatte soeben von den schweren Leiden gesprochen, die ihm bevorstanden, und Petrus wollte, dass der Meister sich schonen sollte. Aber warum die harte Antwort des Meisters: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich!“? Konnte Jesus diese Rücksicht nicht schätzen? Hatte Petrus solch eine Antwort verdient?

Zum Verständnis dieses Wortes müssen wir zur Versuchungsgeschichte Jesu zurückkehren, wo ähnliche Worte stehen. Als der Satan dem Herrn alle Reiche dieser Welt als Lohn seiner Huldigung anbietet, antwortet Jesus: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Fast die gleichen Worte, die er in diesem Zusammenhang zu Petrus gebraucht.

Die Versuchung, die damals an ihn herantrat, als er vom Satan versucht wurde, den Kreuzesweg zu verlassen und den kurzen Weg zur Herrlichkeit und Macht zu ergreifen, sieht Jesus wieder an sich herantreten und weist sie mit Entschiedenheit von sich.

Wenn der Versucher als Engel des Lichtes oder als rücksichtsvoller Freund an uns herantritt, ist er oft gefährlicher, als wenn er uns wie ein brüllender Löwe angreift. Jesus wollte den Willen des Vaters erfüllen, die Menschheit durch sein

Leiden und Sterben erlösen und ein ewiges Reich auf der Grundlage der Liebe aufbauen, anstatt die Messiaserwartungen Israels zu erfüllen und gleich Mohammed später mit Gewalt durch Feuer und Schwert die Welt zu erobern.

Der Weg der Gerechtigkeit, der Freude und des Erfolges beginnt mit dem Weg des Kreuzes, der Leiden und der Selbstaufopferung und gelangt dann zur Krone. Von dem leidenden Knecht (Christus) sagt schon Jesaja: „Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben!“ Nach einem Leben voll Mühe und Arbeit und Selbstaufopferung sagte Paulus: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!“ Nicht Schonung, sondern Selbstaufopferung ist das Gesetz des Himmelreichs, wie Jesus sagt: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“

Wie manch einer hat schon in wohlmeinender Absicht die Rolle des Petrus gespielt und den scharfen Verweis des Petrus verdient. Als Carey sich der Mission in Indien widmen wollte, sagte man zu ihm: „Wenn Gott die Heiden bekehren will, kann er's ohne dich und mich tun“; in anderen Worten: „Schone dein selbst; die Heidenmission ist mit zu großen Schwierigkeiten und Opfern verknüpft.“ Als der Apostel der Neuhebriden Inseln, John Paton, sich entschlossen hatte, zu den Südsee-Inseln zu gehen, um dort das Evangelium zu verkündigen, sagte ein Mann zu ihm: „Die Kannibalen werden dich dort verspeisen.“ Mutig antwortete Paton: „Und wenn du zu Hause bleibst, werden dich die Würmer fressen.“

Alle, die versucht haben, gottberufene Menschen von der Befolgung ihrer göttlichen Berufung abzuhalten, oder solche entmutigt und kritisiert haben, die dem Herrn ein Opfer bringen wollten, fallen unter das Urteil des Herrn über Petrus: „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“

Auch auf allen Gebieten des menschlichen Lebens ist das Sprichwort wahr: „Ohne Kreuz keine Krone!“ David erlangte nach viel Arbeit, Treue, Entbehrung und Verfolgung endlich die Krone Israels. Sein schlecht erzogener Sohn Absalom riss die Herrschaft mit Gewalt an sich; er verlor aber bald wieder seine Krone, und seine Leiche fand nicht in der königlichen Gruft, sondern unter einem Steinhaufen ihren letzten Ruheplatz.

Durch viel Arbeit, Sorge, Mühe und Studium ist mancher zum Wohlstand und zu Ehren gelangt. Banditen wählen den kürzeren Weg. Sie gebrauchen die Gewalt, aber wo man zuerst nach der Krone greift, da folgt bald das Kreuz, d.h. Gefängnis, Tod oder ein unstetes und flüchtiges Leben auf Erden und das Verderben in Ewigkeit. Die Geschichte vom verlorenen Sohn wiederholt sich immer wieder dort, wo das Leben mit Kreuzesscheu und vorzeitigem Genuss begonnen wird.

Jesus ging zuerst den Leidensweg, bevor er den Herrlichkeitsweg betrat. Er widerstand heldenmütig jener Versuchung, die ihn den leichten Weg gehen hieß. Er will nun auch, dass seine Jünger ihm in diesem Stück nachfolgen. Satan spricht: „Schone dein selbst“, aber Jesus sagt: „Verleugne dich selbst und nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach!“

Der Wille Gottes

Oft hört man Leute sagen oder fragen: „Wie kann ich Gottes Willen wissen? - Ich kann Gottes Willen doch nicht tun, ehe ich ihn erkannt habe!“

Ist hinter dieser Frage nicht oft die Unlust und Unwilligkeit, Gottes Willen zu tun, verborgen? Ist sie nicht in den meisten Fällen nur eine Ausrede? Ist sie nicht ein Vorwand, hinter dem sich der bequeme Mensch zu verstecken sucht? Redet das Wort Gottes nicht eine ganz deutliche und klare Sprache für den, der diese Sprache hören und verstehen will?

Wenn es uns darum zu tun ist, Gottes Willen zu tun, so wird es uns nicht schwer fallen, den Willen Gottes in

seinem Worte zu erkennen. Hier liegt aber bei so vielen die Schwierigkeit! Wer sich an den Willen Gottes hingibt, der muss sich selbst aufgeben, nicht sein eigener, sondern der Wille Gottes muss dann fernerhin für ihn entscheidend sein. Das wollen so viele nicht. Sie wollen lieber ihren eigenen Willen durchsetzen und ihre eigenen Wege gehen.

Wie reich aber wird das Leben, und wie glücklich die Seele, wenn wir unseren eigenen Willen dem Willen Gottes unterstellt haben; wenn wir unsere eigenen Wege aufgegeben haben, um hinfort in den Wegen Gottes zu

wandeln. Seligkeit und göttlicher Friede erfüllen dann unser Herz.

Nur der ist wahrhaft glücklich, dessen Wille sich mit Gottes Willen deckt. Alle Unzufriedenheit kommt im Grunde aus dem Eigensinn und Eigenwillen, aus dem eigenen Wählen.

Wenn wir den Willen Gottes tun, kommen wir in die allernächste Beziehung zu Jesus. Von ihm geht Friede und Freude aus. Und wer ihn selbst besitzt und seinen Frieden im Herzen hat, der ist völlig befriedigt.

Jesus sagt: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder, Schwester und Mutter.“

Nur leere Hände werden von Gott gefüllt

Zwei Gelehrte standen einmal in einer Gemäldegalerie in Rom. Sie betrachteten das Bild eines berühmten Meisters. Es stellte die Heilung des Blindgeborenen dar.

„Was halten Sie für das Schönste an dem Gemälde?“ fragte der eine, der gläubig war.

„Natürlich das Angesicht des Herrn!“ meinte der Gefragte.

„Mir scheint etwas anderes bemerkenswerter zu sein.“

„Sie meinen wohl die Apostel, die um die Person des Heilandes stehen?“

„Auch das nicht!“

„Vielleicht die Gestalt des Blinden?“

„Nein, lieber Freund! Am schönsten erscheint mir der weggeworfene Stock des Blinden zu sein. Es ist zwar nur ein plumper Knotenstock, an dem durchaus nichts Außergewöhnliches zu sehen ist. Das Besondere daran ist,

dass er am Boden liegt. Bedenken Sie, der Blinde hat ihn weggeworfen, bevor er etwas sehen konnte. Die einzige Stütze hat er weggeworfen. All sein Erwarten und Begehren ist auf den Herrn gerichtet. Seine leeren Hände streckt er Jesus entgegen. Treffend hat der Maler in dem weggeworfenen Stock das Wesen des wahren, rettenden Glaubens dargestellt. Der biblische Glaube an die Person Christi sieht noch nichts, aber er wirft alle Stützen und Krücken weg und setzt sein ganzes Vertrauen auf die Person und liebende Rettermacht des unsichtbaren Herrn!“

Fürwahr, der Künstler hat verstanden, was Glauben heißt. Der blinde Bettler wurde geheilt, weil er restlos alles von dem Heiland erwartete und keine irdischen Stützen mehr begehrte. **Nur leere Hände werden von Gott mit ewigen, himmlischen Gaben gefüllt.**

Wie viele machen es aber nicht so wie der auf dem Bilde dargestellte Bettler, sondern möchten für alle Fälle, als wenn der Herr nicht allmächtig und gnadenreich wäre, ihre irdischen Krücken behalten?

Solchen zweifelnden Menschen kann der Heiland natürlich nicht die Hände des Glaubens füllen. Ihnen kann er nicht die unaussprechlichen Reichtümer seines Hauses mitteilen.

Krücken manigfacher Art brauchen die, die ihre Rettung nicht alleine auf die Gnade gründen. Aber alle sind ein Hemmnis, in tiefere, lebendige Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott zu kommen. Nur wer von sich selbst entleert ist, wird ein für Gott brauchbares Gefäß. „Der Herr ist treu!“ Darauf kann man sich stützen.

Kommst du noch mit einer Krücke vor den Thron der reichen Gnade?

Auserwählt - Frucht zu bringen

Wenn deine Verbindung mit dem Herrn Jesus ganz klar und ungetrübt ist, dann wirst du erfahren: Er ist für dich der wahre Weinstock. Aus ihm darfst du schöpfen, nehmen und trinken. Dann wirst du nie empfinden, dass sich der Reichtum in Jesus Christus erschöpft. Denn in ihm wohnt ja die Fülle der Gottheit leibhaftig, und in ihm besitzen wir die ganze Fülle (Kolosser 2, 9).

Wir besitzen einen ungeahnten Reichtum. An ihm, diesem Weinstock, sind Reben. Rebenholz ist eigentlich für nichts zu gebrauchen. So wertlos sind auch wir ohne die Verbindung mit unserem Heiland und Retter Jesus Christus. Die Rebe soll nur ein Ziel haben: Frucht zu bringen!

Die Rebe zieht aus dem Weinstock den Saft, und was sie nicht zum persönlichen Wachstum gebraucht, bringt die Früchte hervor. Frucht ist ein konzentrierter Saft: Wert und Extrakt des Weinstocks. Da nun die Rebe das Bestreben hat, alles zum Ranken und Wuchern und Sichausbreiten für die natürlichen Triebe zu verwenden, schaltet sich der Weingärtner ein.

So macht es auch Gott, unser Vater und Weingärtner, bei uns, den Reben. Er schneidet bei uns schonungslos das ab, was nicht zum Fruchtbringen dient. Er braucht für dich dazu oft deinen Mitmenschen. Es mag ein anderes Kind Gottes, oder aber auch ein Weltmensch sein, den er als Winzermesser gebraucht. Das Winzermesser kann auch ein Glied deiner eigenen Familie sein. Es mag im Beruf oder auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes sein. Doch halte das eine immer wieder in deinem Gedächtnis: das Messer kann dir nichts, aber auch gar nichts antun, was deinem inneren Leben schaden könnte. Es wird von der Hand des Vaters geführt. Wenn nur das eine Ziel erreicht wird:

Frucht!

Lies bitte einmal Johannes 15, besonders bis zum 16. Vers, und vertiefe dich in dieses Wort. Du möchtest doch Frucht bringen. Es ist doch dein Ziel und Verlangen, deinen Heiland und Erlöser durch Fruchtbringen zu verherrlichen. Du möchtest doch etwas sein, zu seinem Lob und Preis.

Mehr Frucht!

Ja, du willst sie bringen. Jede Rebe, auch du und ich, ja jede Rebe, die Frucht bringt, die reinigt er, auf dass sie mehr Frucht bringt. Dieser Reinigungsprozess hat bei dir und auch bei mir schon manche Träne ausgelöst. Auch die Rebe des natürlichen Weinstocks weint, so sagt sogar der Fachmann, wenn sie vom Weingärtner ganz früh im Frühjahr beschnitten wird. Eine Träne nach der andern tropft auf die Erde.

Du wurdest oft, und sehr oft, mit deinen Mitmenschen nicht fertig... Du meinst, sie seien schuld, dass es bei dir so und so geht. Doch wisse: der Weingärtner hat diese Menschen neben dich gestellt, damit du mehr Frucht bringst.

gen sollst. Die Hand des Vaters, des Weingärtners, ist erbarmungslos und hart, so magst du oft denken. Er hat kein Mitleid! Ja, in einer Weise hast du vielleicht recht, er will dich nicht verweichlichen. Nicht falsche Triebe verherrlichen den Herrn, sondern er will nur mehr Frucht bei dir sehen! Diese Frucht will er genießen und zu seinem Lobpreis entgegennehmen, sowohl im Lied wie auch im Gebet.

Viel Frucht!

Der Herr sucht sie bei dir. Das lesen wir in Johannes 15, 5 und 8. Und diese Vielfrucht hängt davon ab, ob du in ihm, dem wahren Weinstock, bleibst, ob du in ihm und seinem herrlichen, vollbrachten Werk der Erlösung ruhest! Der Vater wird dadurch verherrlicht, dass du viel Frucht bringst. Du sollst ein lernbegieriger Schüler sein! Du darfst die Liebe des Vaters in dich aufnehmen. Du sollst sie ausstrahlen in Huldigung und Lobpreis ihm gegenüber.

Du darfst aus dieser seiner Liebe immer wieder neu schöpfen und sie



immer wieder dem Herrn in Dankbarkeit entgegenklingen lassen. Dadurch wird deine Freude immer größer und größer. Sie wird völliger zur Ehre seines herrlichen Namens und zur Ehre Christi. Du wirst kein Bedürfnis mehr haben, in eigener Kraft zu wandeln. Du möchtest nur noch als sein Knecht und Sklave, als sein Leibeigener, durchs Leben gehen. So wird dir der Herr Jesus stets neu kundtun, wie sehr er dich liebt, wie er dir Großes und Größeres schenken will, um es durch dich an eine Welt weiterzugeben, in der du ihn als deinen Retter zur Zeit und zur Unzeit bekenntst.

Bleibende Frucht!

In Joh. 15, 16 lesen wir von dieser bleibenden Frucht. Dazu hat der Herr uns auserwählt, uns bestimmt und eingesetzt. Wir wollen uns von allem, aber auch von allem, lösen, was hindert, bleibende Frucht zu bringen. Wir wollen auch nicht, so möchte ich immer wieder betonen, eigenes Tun und Getue mit göttlicher Frucht verwechseln.

Es gibt viele Menschen, die sind sehr eifrig im scheinbaren Wirken für den Herrn Jesus, und doch fehlt ihnen das Leben aus Gott. Man darf eigene Eifrigkeit und sein eigenes

Wollen nicht mit dem Wirken Gottes verwechseln.

Wie kostbar sind doch die Worte aus Joh. 15, 11, wo der Herr sagt: „Solches habe ich zu euch geredet, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“

Ja, noch einmal möchte ich es betonen: Frucht, mehr Frucht, viel Frucht und bleibende Frucht! Dazu sind wir berufen. Ja, wir sind auserwählt, zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung Gottes und zum Lobpreis unseres hochgelobten Herrn und Heilandes Jesus Christus zu leben und Frucht zu bringen!

Der revolutionäre Christus

In Lukas 23, Vers 5 lesen wir: „Sie aber hielten an und sprachen: Er (Christus) hat das Volk erregt...“

Sie hatten recht! Christus hatte das Volk erregt! Er erregte einen kleinen Mann mit Namen Zachäus, bis dieser fragwürdige Zollbeamte sein ganzes Leben und Geschäft wieder in Ordnung gebracht hatte und Frieden fand. Er erregte einige Fischer, bis sie sich ganz befremdend veränderten. Er erregte ganze Dörfer und Städte.

Er hatte die scheinheiligen Priester und Schriftgelehrten erregt, als er die Geldwechsler aus dem Tempel trieb. Er erregte sie wieder, als er einen blinden Mann am Sabbat heilte. Er stichelte sie auf, indem er sie Heuchler, blinde Blindenführer, Schlangen und Ottergezüchte, ehebrecherische Art, Diebe, Mörder, Narren und verblendete Leiter nannte, die die Mücken sehen, aber Kamele verschlucken.

Ja, sie sagten die Wahrheit, als sie sich beklagten: „Er erregt das Volk!“ denn er hatte sie ganz bestimmt erregt. Sein Leben und sein Dienst waren ein beständiger Aufruhr gegen die Sünde.

Gottlose Menschen konnten es in seiner Gegenwart nicht bequem haben.

Heute wird es uns ungemütlich, wenn der Prediger zu nahe an unser Problem herankommt. Vielleicht ist es Zeit, dass wir uns einmal prüfen. Vielleicht ist es nötig, dass wir einmal von diesem revolutionären Christus erregt werden!

G. Ausbun

Was Gott dem Sünder bietet

Mehr als Gott am Kreuz für den Sünder tat, konnte Gott nicht tun und weniger, als er fordert, auch nicht fordern. Der Sünder soll kommen, wie er ist, so will ihn Gott als sein geliebtes Kind annehmen. Er will alles neu machen in seinem verwüsteten Innern. Er will ihm seine Entwicklung in den Charakter Jesu hinein gewährleisten. Der König aller Könige steht flehend und bittend vor dem Sünder, weist ihn auf sein unendliches Opfer hin, das er ihm zuliebe dargebracht hat, und wirbt um seine Freundschaft.

Feuer!

Am Ende der Dorfstraße stand eine kleine Hütte, ärmlich, aber sauber. Dort wohnte ein armer, frommer Dachdecker. Neben ihm wohnte ein reicher Bauer, der mit seiner Frau im Unfrieden lebte. Das bekümmerte den frommen Mann tief. Er betete für seine Nachbarn, bat sie, aber es blieb beim Alten.

Eines Tages wurde der Lärm lauter denn je zuvor. Da erfasste den Dachdecker heiliger Zorn. Er lief an den Zaun und rief mit lauter Stimme: „Feuer! Feuer!“ Erschrocken liefen die Zankenden auseinander und fragten bestürzt: „Wo brennt's?“ - „In der Hölle!“ entgegnete der Dachdecker, „und für die, die auf Erden nicht Frieden halten können!“ Die unerwartete Erscheinung und der nachdrückliche Ernst der Worte des Dachdeckers machten einen tiefen Eindruck auf die beiden. Einen Augenblick standen sie verwirrt da und zogen sich dann still zurück. Aber das Wort saß fest im Herzen und hielt bei ausbrechendem Streit beide in Schranken.

Der alte Dachdecker aber lobte Gott, dass er sein Wort gesegnet hatte.

Das Größte in der Welt

Im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes stellt der Apostel Paulus die Liebe einer Anzahl anderer geistlicher Eigenschaften gegenüber. Er zieht den Schluss, dass die Liebe größer ist als alles andere.

Ein Grund, warum die Liebe so groß und alles andere übertreffend ist, liegt darin, dass sie viele andere Tugenden mit einschließt. Allzuoft bemüht man sich um diese Tugenden, die aus der Liebe entspringen, ohne die Liebe selbst zu besitzen. Naturgemäß sind solche Anstrengungen erfolglos. Vor allem andern brauchen wir die Liebe; damit muss unser Herz erfüllt sein.

„Die Liebe ist langmütig und freundlich.“

Sie schließt die Geduld, mit Freundlichkeit gepaart, mit ein. Liebe ist immer und allezeit bereit zu dienen und zu helfen. Aber sie ist auch willig, die rechte Zeit abzuwarten. Jesus war durch seine Taten der Liebe und Freundlichkeit überall bekannt: „... der ist umhergezogen und hat Gutes getan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm“ (Apg. 10, 38). Wohltaten erweisen und Gutes tun, war die Frucht seiner Liebe zu den Mitmenschen.

„Die Liebe eifert nicht.“

„Ist frei von Neid“ lesen wir in der Menge Übersetzung. Sie wird nicht beleidigt, und es verursacht ihr kein Unbehagen zu sehen, wenn es andern besser geht. Ja, die Liebe geht noch einen Schritt weiter: Sie freut sich, wenn der andere vorwärtskommt. Wer die wahre, reine Gottesliebe im Herzen hat, freut sich am Glück der andern, und er hat es gern, wenn der andere geehrt wird. Die Liebe ist die Mutter der Groß- und Weitherzigkeit.

Wer kann vor dem Neid bestehen? Neid und Eifersucht sind gewöhnlich beisammen. Man sagt, dass sie Zwillinge sind und in einem Bett schlafen. Aber sie machen ihren Besitzer unglücklich. Neid ist auch eine Sünde, deren sich die Menschen am meisten schämen. Niemand gibt gerne zu, dass er neidisch oder eifersüchtig ist, sondern es wird verdeckt. Durch das Verstecken wird aber nichts gebessert, vielmehr wird der Mensch immer unglücklicher. Die göttliche Liebe ist das einzige Heilmittel dagegen. Die Liebe rottet dieses Übel aus, so dass wir niemanden zu beneiden brauchen. Die Liebe kennt weder Neid noch Eifersucht.

„Die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf.“

Ein Mensch, der die Liebe besitzt, ist demütig. Wie oft fehlt es Christenbekennern an der Demut! Wo die Demut fehlt, wird stets das Gegenteil wahrnehmbar sein: Stolz, Hochmut, Eigendünkel, und sie geben Anlass zu Hader und Streit. Wo wahre Liebe ist, gibt es keine Überhebung. Jeder, der die Liebe Gottes im Herzen hat, ist auch demütig. Es kann gar nicht anders sein.

Liebe „ist nicht unanständig“.

„Ist nicht rücksichtslos“ sagt eine andere Übersetzung. Es ist nichts an der wahren Liebe, das unanständig ist oder das nicht Rücksicht auf andere nimmt. Liebe ist stets höflich und entgegenkommend. Sie tut alles ordnungsmäßig und in der rechten Weise.

„Sie sucht nicht das Ihre.“

Sie sucht nicht ihren eigenen Vorteil in einer selbstsüchtigen Weise. Selbstsucht lässt sich nicht mit dem wahren Christentum vereinigen.

Christus suchte nicht seinen Vorteil, sondern er tat andern Gutes und half ihnen.

„Sie lässt sich nicht erbittern.“

Liebe ist sozusagen der Hintergrund eines sanften Benehmens. Ein wahres Kind Gottes, in dessen Herzen die Liebe brennt, lässt sich nicht erbittern, auch selbst dann nicht, wenn es ungerecht behandelt wird. Es grübelt auch nicht über das ihm zugefügte Unrecht nach, um dem bösen Feind keine Gelegenheit zu geben, den Samen der Bitterkeit in das Herz zu säen. So etwas wäre nicht mit dem im Herzen wohnenden Frieden Gottes vereinbar. „Der Friede Gottes ... bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“

„Die Liebe rechnet das Böse nicht zu.“

„Sie trägt das Böse nicht nach“ (Menge Übers.). Liebe lässt es nicht zu, dass wir unserm Nächsten unlautere oder schlechte Beweggründe zuschreiben. Im Gegenteil, sie ist bereit, alles Böse, das uns zugefügt wird, zu übersehen, und es wird nicht ange-rechnet noch nachgetragen. Die Liebe ist frei von aller List und Falschheit. Nichts ist gefährlicher als Falschheit im eigenen Herzen zu haben, denn dadurch wird ein Mensch so verblendet, dass er seinen eigenen geistlichen Zustand nicht mehr erkennen kann. Solche Menschen kommen dahin, dass sie alles und alle argwöhnisch betrachten. Sie vermuten und fürchten Böses in andern, aber dadurch offenbaren sie ihren eigenen Mangel an Liebe. Nichts wird ihnen mehr helfen können, als eine Rückkehr auf den Weg der Liebe. Die Liebe wird sie wieder zu-rechtbringen, denn Liebe kennt keine Fehlschläge.

„**Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit.**“

„Sie freut sich aber an der Wahrheit.“ Liebe im Herzen zu haben bedeutet auch, die Wahrheit und Gerechtigkeit zu lieben und alle Ungerechtigkeit zu meiden.

Die Liebe ist die größte aller geistlichen Eigenschaften. Ja, sie ist der Kern der wahren Religion. Ohne sie wird alles zu einer leeren Form und hat nichts Anziehendes für die Sünder. Im Gegenteil, sie werden abgestoßen. Jesus sagte: „Und ich, wenn ich erhöht bin von der Erde, so werde ich alle zu mir ziehen“ (Joh, 12, 32).

Das Geheimnis dieser Anziehungskraft des Herrn Jesu lag nicht in einem Glaubensbekenntnis, nicht in einer gewissen Organisation oder in einem Programm, sondern in seiner großen Liebe für die Menschen.

Liebe ist die größte aller Gaben

Wer sie besitzt und liebt wie Jesus geliebt hat, kann nicht pharisäerisch auf andere herabblicken. Er wird auch niemals den guten Ruf seines Nächsten untergraben. Er kann auch nicht gleichgültig vorübergehen, wenn er seinen Nächsten in Not und Elend sieht. Der Apostel Johannes

schreibt in 1. Joh. 3, 17: „Wenn aber jemand die Güter dieser Welt hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, - wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?“ Wer liebt, kann nicht geizig oder selbstsüchtig sein. Er ist nicht argwöhnisch seinem Bruder oder Nächsten gegenüber. Er ist nicht schnell, andere zu beschuldigen, sondern er ist vielmehr hoch- und großherzig. Ein Mensch, der liebt wie Jesus geliebt hat, ist in Wahrheit groß, wenn auch nicht vor Menschen, so aber doch in Gottes Augen.

W. T. S.

Entschlafen



Barrhead, Alberta

Es hat dem ewigen Gott gefallen, unsere liebe Schwester

LYDIA DEGNER

am 4. Dezember, 2009 im Alter von 89 Jahren in die obere Heimat zu rufen.



Sie erblickte am 11. März, 1920 in Polen als letztes von zehn Kindern das Licht der Welt. Lydia hatte eine schwere Kindheit. Ihre Mutter starb kurz nach ihrer Geburt, und nachdem ihr Vater nochmals heiratete, kamen durch diese Ehe noch eine zusätzliche Schar von neun Kindern zur Welt. Im Jahre 1926 verließ die Fa-

milie das Heimatland und wanderte in Kanada ein. Nach beschwerlichem Reisen kam die Familie endlich nach Tomahawk, Alberta, wo sie einen neuen, jedoch schweren Anfang hatte.

Im Jahre 1938 trat Schwester Degner, geborene Reich, mit Robert Degner in den Ehestand. Der Herr segnete das Ehepaar mit fünf Söhnen. In dieser Zeit begann die Familie Hausversammlungen der Gemeinde Gottes zu besuchen. Beide, Robert und Lydia, suchten aufrichtig Erlösung und wurden frohe Kinder Gottes.

1949 zog die Familie nach Manola, wo regelmäßige Gottesdienste der Gemeinde Gottes stattfanden. Im Jahre 1950 ließen sich Geschwister Degner biblisch taufen. Sie nahmen einen gesunden geistlichen Stand ein und wurden dadurch in der Gemeinde zum Segen. Die Schwester zeichnete sich durch Freundlichkeit und ihr gastfreies Wesen aus; sie half, wo Hilfe erforderlich war.

Im Herbst 2000 erlitt die Schwester ein Gehirnaneurysma. Ihr Gesundheitszustand verschlimmerte sich, sodass ein regelmäßiger Got-

tesdienstbesuch nicht mehr möglich war. Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte sie im Altersheim.

Ihr Mann, ein Sohn und eine Schwiegertochter sind ihr im Tod vorangegangen. Nun trauern um sie vier Söhne: Herman, Elmer, Herbert und Bert mit Familien.

Als Gemeinde zu Barrhead nehmen wir Anteil am Trauerschmerz der Familie, jedoch in der Hoffnung, sie in der oberen Heimat beim Herrn wiederzusehen.

F. Friesen



Vernon, BC, Kanada

Sonntag den 6. Dezember 2009 rief der Herr sein Kind

HILDEGARD ROBERT

zu sich in die Ewigkeit. Schon lange war es ihr Wunsch heimzugehen. Nun darf sie den sehen, an den sie glaubte und von Herzen liebte.

Die Verstorbene wurde am 27. März, 1918 in Hohenkarzig, Kreis

Friedeberg, in West Preußen, dem Ehepaar Ludwig und Margareta Werner geboren und erreichte somit das hohe Alter von 91 Jahren, 8 Monaten und 9 Tagen.

Ihre Mutter starb, als sie erst 3 Jahre alt war. Ihr Vater heiratete wieder und somit bekam sie und ihre fünf Geschwister eine neue Mutter.

Im Jahre 1928 wanderte die Familie Werner nach Kanada aus. 1930 bekehrte sich die Schwester zum Herrn und ließ sich bald darauf biblisch taufen. Da ihr Vater schon in West Preußen Kontakt mit der Gemeinde Gottes hatte, besuchten sie nach ihrem Umzug nach Winnipeg im Jahre 1934 die Versammlungen der Gemeinde Gottes.

1940 verehelichte sie sich mit Adolf Robert. Der Herr segnete diesen Bund mit drei Töchtern. Die Geschwister wurden zu aktiven Mitgliedern der Gemeinde Gottes in Winnipeg, sie waren sehr gastfrei und oft die Ersten, die neuhinzugekommene Familien zu sich einluden.

Der 27. September, 1956 blieb für die Entschlafene unvergesslich. An diesem Tage platzte eine Blutader in ihrem Rücken. Sie war nahe dem Tode. Die Ärzte hatten wenig Hoffnung auf eine Genesung. Ihr lieber Gatte und viele Glaubensgeschwister beteten ernstlich für sie, und Gott richtete sie zum Erstaunen der Ärzte wieder auf. Immer wieder gab sie dem Herrn alle Ehre für diese Hilfe.

Im Jahre 1994 zog die Schwester nach Vernon, British Columbien und wohnte noch mehrere Jahre im Seniorenheim der Gemeinde Gottes. Auch hier wurde sie durch ihre Freundlichkeit und Gastfreundschaft vielen zum Segen. Ihr lieber Ehegatte ist ihr 1993 im Tode vorausgegangen. Im Juli dieses Jahres ist sie schwer erkrankt. Als sie vom Krankenhaus entlassen wurde, nahmen ihre Kinder sie nach Salmon Arm, BC, wo sie

liebepfoll von ihnen gepflegt wurde. Wiederholt äußerte sie den Wunsch, sie möchte heimgehen.

In tiefer Dankbarkeit gedenken ihrer ihre drei Töchter mit Familien: Edith Schwartz, Frieda Kraft und Arlene Kuehn, dazu noch viele Verwandte und Bekannte. Auch wir als Gemeinde nehmen herzlichen Anteil an dem Trennungsschmerz der lieben Hinterbliebenen und danken Gott für die lebendige Hoffnung in Jesus Christus. Möge der Gott alles Trostes allen Trauernden eine sichere Zufluchtsstätte sein!

A. Lange



Hage a. T. Deutschland

Es gefiel Gott unserem himmlischen Vater, unsere Glaubensschwester, Mutter und Großmutter

Anna Mikolajewska
geb. Wall

am 22. September 2009 in sein ewiges Reich zu nehmen. Geboren wurde sie am 6. Mai 1923 in Donbass, Ukraine.

Ihr Leben ging durch Höhen und Tiefen. Wie viele andere, erlebte auch sie Ängste, Leid und Todesgefahr, zusammen mit ihren Eltern, Geschwistern und ihren Kindern in Russland. Schwer war der Abschied von ihrem Vater, als er verhaftet wurde. Er kam nicht mehr zurück. Schwester Mikolajewska bekehrte sich im Jahr 1949 zu Gott. Fünf Jahre später, 1954, lernte sie die Gemeinde Gottes kennen. Die klare, biblische Verkündigung führte zur Erkenntnis der vollen Wahrheit. Sie ließ sich daraufhin biblisch taufen.

Gläubige, die sie in Russland und hier in Deutschland kannten, bezeugen:

Die Schwester war eine ernste Beterin und eine treue Zeugin der Erlösung durch die Gnade Jesu Christi. Die Gemeinde und viele Geschwister wurden durch sie und ihr Leben reich gesegnet.

In Russland wurden die wenigen Lehrbücher und die Zionsloblieder der Gemeinde Gottes mühevoll mit der Hand abgeschrieben und so vervielfältigt. Dieses hat sie fleißig und so oft wie möglich getan. 1989 bekam Schwester Anna M. die Erlaubnis mit ihren Kindern nach Deutschland einzuwandern.



In der Gemeinde Gottes Herford fand sie ihr geistliches Zuhause. Ihre Kinder haben sie oft zur Versammlung gefahren und sie in ihrem Kranksein treu gepflegt und ihr viel Liebe erwiesen. Der Herr vergelte es ihnen und segne sie dafür.

Um Anna Mikolajewska trauern drei Töchter und ein Sohn mit Familien.

Gott möge die Trauernden segnen und ihnen die seligmachende Gnade schenken zum ewigen Leben.

Mit dem Blick auf das Wiedersehen beim Herrn nahmen wir von unserer Schwester Abschied mit der Zuversicht:

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, spricht der Geist, sie sollen ruhen von ihrer Mühsal; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb. 14, 13).

Robert Fitzner

Der mutige Junge

Es war immer ein schöner Anblick, wenn unsere Waisenkinder am Sonntag in die Halle strömten. Das bewegte viele Kinder von der Straße, ihnen nachzugehen und in die Halle einzutreten.

Da wohnte auch ein kleiner Junge gegenüber, der bei seinem Vater bettelte, doch auch in die Sonntagsschule gehen zu dürfen. Der Vater war ein Heide, der nichts mit dem „neuen“ Glauben zu tun haben wollte; aber er dachte sich: „Mein Junge ist ja noch klein; da versteht er noch gar nicht, um was es geht. Er ist oft allein; ich lasse ihn in die Halle gehen, dann kommt er mit anderen Kindern zusammen.“ So ließ er ihn also gehen.

Freudestrahlend ging der Kleine nun jeden Sonntag in die Sonntagsschule und hörte sehr aufmerksam zu. Er lernte Jesus lieben und übergab ihm sein Leben. Eines Tages, als der Knabe wieder die Götzen anbeten sollte, sagte er zu seinem Vater: „Ich kann die Götzen nicht mehr anbeten, ich glaube an den Herrn Jesus.“ Ganz aufgebracht über die maßlose „Frechheit“ seines kleinen Sohnes entgegnete der Vater: „Junge, das will ich dir sagen, wenn du den ausländischen Gott anbetest und unsere Götzen nicht mehr verehren willst, dann schlag ich dir mit dem Beil beide Füße ab. Lieber will ich einen Jungen, der keine Füße hat und die Götzen anbetet, als einen, der Füße hat und in die Evangeliumshalle geht. Dass du's nur weißt, du bist am Sonntag zum letztenmal dort gewesen.“

Das war ein furchtbarer Schlag für den Kleinen; aber er hatte seinen Heiland schon so lieb gewonnen, dass er nicht mehr von ihm zu lassen bereit war. Mochte der Vater mit ihm machen, was er wollte, er musste seinem Heiland treu bleiben.

Als der Sonntag anbrach, ging der

Vater schon ganz früh von zu Hause weg, um einkaufen zu gehen. - Die Chinesen kennen keinen Sonntag wie wir. - So brauchte der Vater diesen Tag immer, um seine Einkäufe zu machen. Da kam er meist erst am nächsten Tag wieder nach Hause. - Die Zeit zum Sonntagsschulbeginn rückte immer näher, und der kleine Knabe war fest entschlossen hinzugehen. Er kam zur Mutter und bettelte: „Gelt, Mama, ich darf zur Sonntagsschule gehen.“ Die besorgte Mutter gab zur Antwort: „Nein, mein Kind. Schau, wenn der Vater es erfährt, ist er sehr zornig auf dich. Er wird dich furchtbar schlagen.“ Ganz tapfer sagte der Junge: „Ach Mama, wenn mich auch der Vater schlägt, dann macht das nichts. Lass mich bitte gehen. Bitte, lass mich fort; der Heiland wartet auf mich.“

Die Mutter dachte bei sich: „Der Vater ist ja fort. Der sieht es nicht, und vielleicht erfährt er's nicht, wenn er erst am Montag heimkommt, und wir sagen auch nichts.“ Sie wusste aber nichts davon, dass ihr Mann dem Nachbarn, einem eifrigen Götzenanbeter, den Auftrag gegeben hatte zu beobachten, ob sein Knabe in die Halle gehe.

Der Junge stürmte denn also voller Freude zum Haus hinaus und zur Halle hinüber, wo ihn ja der Heiland erwartete und wo er mehr von ihm hören durfte.

Als der Vater zurückkam, erkundigte er sich sofort beim Nachbarn, ob sein Sohn in der Halle gewesen sei. Dieser hatte Schadenfreude, sagen zu können: „Schau einmal, wie dein Junge dich und das, was du sagst, respektiert. Das hat wohl die neue Lehre mit sich gebracht, dass er nicht mehr gehorchen kann. Jedenfalls ist er trotz deines Verbots zur Halle gegangen.“

In sein Haus zurückgekehrt, rief der Vater seinen Knaben und fragte ganz wütend: „Sag mal, bist du trotz meines Verbotes wieder in der Sonntagsschule

gewesen?“ - „Ja, Vater“, war die aufrichtige Antwort. „Hole das Beil“, fuhr ihn der Vater an. „Ich will dich gehorchen lehren!“ Der Junge eilte weg und brachte nach kurzem das gewünschte Beil und überreichte es dem Vater, wie das in China Sitte ist, mit beiden Händen. „Junge“, sagte der Vater ganz ernst, „ich will dir nur eines sagen, dass dieses Beil dir die Füße abschlägt, wenn du nochmals zur Sonntagsschule gehst. Merke dir das.“ Am nächsten Sonntag, als der Vater schon wieder weg war, trat der Knabe zur Mutter und bettelte aufs neue: „Mama, gelt ich darf zur Sonntagsschule gehen.“ Die Mutter fing an zu weinen und bat ihren Jungen, doch dieses eine Mal zu Hause zu bleiben. Er wisse ja, was der Vater gesagt habe. Zuletzt konnte sie aber dem Betteln ihres Einzigen nicht länger widerstehen und ließ ihn, wie wohl mit großer Sorge, gehen.

Kaum war der Vater zurück, wusste er's auch schon und befahl dem Knaben, zu ihm zu kommen und fuhr ihn an: „Du ungehorsamer Junge; warum reizest du mich dermaßen, dass ich schließlich doch das tun muss, womit ich dir gedroht habe? Hole mir das Beil herbei.“ Dienstfertig brachte ihm sein Knabe, was er wünschte.

Das Beil in der einen Hand, sein Kind an der andern Hand, ging der Vater bis zur Haustür. Dort stellte er das Beil in die Ecke und sagte; „Das ist mein letztes Wort: Wenn du's nochmals wagen solltest, trotz meines Verbots in die Halle zu gehen, dann werde ich dir deine beiden Füße abschlagen mit diesem Beil, und damit du's nicht vergisst, habe ich es hier an den Ausgang gestellt, dass du daran erinnerst wirst, wenn du gehst!“

Keine Drohung des Vaters und kein Weinen der Mutter konnten den Jungen davon abhalten, am folgenden Sonntag wieder zu betteln. Die Mutter sagte ganz traurig: „Der

Vater hat einen solchen Zorn auf dich, dass, wenn er's erfährt, dass du wieder gegangen bist, er dir bestimmt die Füße abschlägt, auch wenn ich mich dagegen wehren würde. Es geschieht ein großes Unglück, wenn du hingehst.“ – „Ach Mama“, fuhr der Kleine fort, „weiß, der Heiland wartet auch heute auf mich. Gelt, du läßt mich gehen.“

Die Mutter weinte, und auch der Junge weinte zum Herzerbrechen und sagte schluchzend: „Gelt, Mama, wenn der Vater mir die Füße abschlägt, dann trägst du mich bitte in die Sonntagsschule.“ Ganz gerührt von der Tapferkeit ihres Kindes sagte die Mutter: „Geh zur Sonntagsschule, mein Kind. Dein Gott, dem du vertraust, möge dir helfen und dich beschützen.“

Die Mutter war selbst nicht mehr weit davon, durch das unerschütterliche Gottvertrauen ihres Kindes angeregt, auch zu Jesus zu kommen und an ihn zu glauben.

Frohgemut kam der Junge in die Sonntagsschule. Wenn wir auch von dem, was sich gerade gegenüber unserer Halle abspielte, keine Ahnung hatten, so wussten doch die heidnischen Nachbarsleute um so mehr davon und warteten schon mit einer verabscheuungswürdigen Schadenfreude darauf, den Jungen bei seinem Vater zu verklagen.

Als der Vater zurückkehrte, empfangen ihn die Nachbarn und teilten ihm mit: „Dein Sohn war wieder in der Sonntagsschule.“ Außer sich vor Zorn und zu allem fähig, kam der Vater nach Hause und schrie nach seinem Knaben, der sich seinem Vater auch sofort stellte. – Was weiter vor sich ging, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls – in dem Moment, als es aufs äußerste ging, fiel Feuer vom Himmel, so dass in einem Augenblick das ganze Haus in Flammen stand. Sofort beeilte sich der Vater, sein Geld und seine Wertsachen

zu retten. Er war ja Besitzer eines Geschäftes. Da alles so blitzschnell gekommen war, dachte gar niemand ans Löschen. Die Nachbarsleute starrten entsetzt in die Feuersbrunst, und wir im Waisenhaus merkten gar nichts, sonst wären unsere Jungen sofort mit den Löscheinern gerannt.

Nun aber hörte man die um Hilfe rufende Stimme des Vaters auf der Straße: „Geht doch bitte schnell in die Evangeliumshalle und sagt, dass wir große Brandwunden haben. Sie möchten bitte rasch kommen und uns holen und die Wunden heilen. Wenn wir geheilt sind, darf mein Sohn in die Sonntagsschule gehen.“

Sofort eilte jemand der Herumstehenden zum Missionshaus hinüber, von wo aus man so schnell als irgend möglich die drei herüberholte und sie ins Krankenzimmer brachte.

Der Vater hatte Brandwunden dritten Grades. Leider konnte ihm nicht mehr geholfen werden. Nach einigen Stunden starb er unter furchtbarsten Qualen – ungerettet.

Die Mutter konnte gesundgepflegt werden und auch der liebe mutige Junge. Dieser weinte vor Freude, als ihm seine Mutter sagte, er dürfe nun unverbunden in die Halle gehen.

Dass das Eingreifen Gottes auch sehr zu den Heiden geredet hat, kann man sich gut vorstellen. Sie sagten: „Der Gott des kleinen Jungen hat dem kleinen Jungen geholfen. Wir haben's mit eigenen Augen gesehen, wie Feuer vom Himmel fiel.“ – Da wurde es so

recht deutlich, was Gott schon durch den Propheten Jeremia gesagt hat. – „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten“ (Jer, 15, 19).

Oh, wie wunderbar ist doch der Herr in all seinem Tun. Gelobt sei sein herrlicher Name!

Elisabeth Seiler

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133

Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

www.christianunitypress.com

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Voranzeige

Die Festversammlungen in Waterloo, Ontario,

werden, so der Herr will,

am 26. und 27. Juni 2010 stattfinden.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive

Waterloo, Ontario N2T 2M5